

Pressestimmen zum 60. Jahrestag des Umsturzversuches vom 20. Juli 1944

(zusammengestellt von André Kockisch)

Edle Opposition. Erinnerungen eines Antifaschisten (Buchbesprechung zu: Fritz Bringmann, Erinnerungen eines Antifaschisten, Konkret Literatur Verlag, Hamburg 2004.) Von Conrad Taler. Neues Deutschland 26.08.2004, S. 15.

<http://www.nd-online.de/artikel.asp?AID=58604&IDC=44>

„Ein Jahr nach dem Sieg der Alliierten über das Naziregime, zu einer Zeit also, da die Deutschen weltweit nahezu jeden Kredit verspielt hatten, machte der konservative britische Politiker Winston Churchill die Öffentlichkeit darauf aufmerksam, dass nicht alle Deutschen mit Hitler übereingestimmt haben. Er beschrieb den deutschen Widerstand gegen die Nationalsozialisten mit den Worten: „In Deutschland lebte eine Opposition, die zu dem Edelsten gehört, was in der Geschichte der Völker je hervorgebracht worden ist. Diese Männer und Frauen kämpften ohne Hilfe von innen oder außen, einzig getrieben von der Unruhe ihres Gewissens. Ihre Taten sind das unzerstörbare Fundament eines neuen Aufbaus.“ Nur wenige Jahre später, als der Kalte Krieg die politischen Fronten grundlegend verschob, war davon nicht mehr die Rede. Vom demokratischen Aufbau wurden ausgerechnet jene ausgeschlossen, die als erste zum Widerstand gegen Hitler aufgerufen hatten und als erste in Gefängnisse und Konzentrationslager geworfen wurden, die Kommunisten. Beim Aufbau der Bundesrepublik zu einem Bollwerk gegen den Kommunismus waren sie nur hinderlich. Gebraucht wurden ihre Peiniger von einst. Schon 1951 beschloss der Bundestag das so genannte 131er-Gesetz zur Wiederbeschäftigung ehemaliger Nazibeamter im öffentlichen Dienst. Die Opfer der Nazis konnten warten. Erst zwei Jahre später rang er sich dazu durch, deren Ansprüche im Bundesentschädigungsgesetz zu regeln, allerdings nicht ohne eine Klausel einzubauen, mit der Kommunisten von Entschädigung ausgeschlossen werden konnten. Einer von denen, die den „Undank des Vaterlandes“ bis zur Neige auskosten mussten, heißt Fritz Bringmann. Mit 17 Jahren kam er wegen Widerstandes gegen die Nazis ins Gefängnis und anschließend per Schutzhaftbefehl für zehn Jahre ins KZ. Mit 86 Jahren hat er jetzt seine „Erinnerungen eines Antifaschisten“ vorgelegt, in denen er nicht nur das Innenleben der NS-Konzentrationslager mit all ihren Gefahren, Schikanen und Intrigen ausführlich und lebendig schildert, sondern auch die Repressalien und Demütigungen, die er in der Nachkriegszeit während des Kalten Krieges über sich ergehen lassen musste.“

Lieutenant Charles. Ein Hamburger im französischen Maquis. Von Jonny Granzow. Neues Deutschland 27.08.2004, S. 3.

<http://www.nd-online.de/artikel.asp?AID=58676&IDC=4&DB=O2P>

„Heute wird im Berliner Rathaus die Ausstellung über »Die Deutschen in der französischen Résistance« eröffnet. Ausgerichtet wurde sie von der DRAFD (Verband Deutscher in der Résistance, in den Streitkräften der Antihitlerkoalition und der Bewegung »Freies Deutschland« e.V.), und Anlass ist der 60. Jahrestag der Befreiung von Paris, Partnerstadt von Berlin. Die Zahl der deutschen Widerstandskämpferinnen und -kämpfer in Frankreich wird auf 1000 geschätzt.“

Mit dem 20. Juli wurden die Wurzeln anerkannt. Eine Nachbetrachtung. Von Alfred Grosser. Die Welt 06.08.2004

<http://www.welt.de/data/2004/08/06/315227.html>

„1944 hatten wir in Marseille nicht viel erfahren. Die BBC hörte man, um zu wissen, wie weit die am 6. Juni gelandeten Alliierten vorgedrungen waren und wo die Rote Armee in ihrem Vormarsch stand. Churchills Verkündung war nur, dass sich Nazi-Offiziere untereinander bekämpften. Die Anerkennung eines Widerstands hätte die Verwirklichung der bedingungslosen Kapitulation erschwert. Und die wollten Roosevelt und er, damit es nicht wieder so gehe wie nach 1918 und der "Rückkehr der unbesiegten Soldaten". Aus anderen, moralischen Gründen, fand auch Dietrich Bonhoeffer, im Gegensatz zu den meisten Mitvorbereitern des Attentats, dass der totale Untergang notwendig sei. Aber gerade diese Forderung hatte den Widerstand erschwert. Die Niederlage wollen, um die Seele der Nation zu retten: Der Nachkriegserfolg von Carl Zuckmayers "Des Teufels General" zeigte, wie tief diese Fragestellung verankert war.“

„Es ist wahr, dass das Wort Résistance lange Zeit in Frankreich für Deutschland kaum verwendet wurde. Man begnügte sich meist mit Opposition. Im Gegensatz zu Großbritannien oder Holland haben jedoch der 20. Juli und der deutsche Widerstand überhaupt in Frankreich nicht nur in den letzten Jahren Beachtung gefunden. Inge Scholls Buch "Die weiße Rose" ist in Übersetzung bereits 1955 im Widerstands-Verlag Editions de Minuit erschienen. Der zweiteilige Film von Marianne Oswald "Ces hommes de l'espérance" (Die Männer der Hoffnung) zeigten wir 1962 an der Sorbonne, bevor er 1964 vom Fernsehen ausgestrahlt wurde. Über das Thema gibt es nun eine ganze Literatur. Nur dass diese von den Medien kaum beachtet wurde noch wird. Das positivste Ereignis ist 1995 geschehen. In Verbindung mit der Gedenkstelle Deutscher Widerstand ist in Paris (dann in der Provinz) die beeindruckende Ausstellung "Des Allemands contre le nazisme 1933-1945" gezeigt worden. Der Ort hatte eine große Aussagekraft. Es war das Mémorial du Maréchal Leclerc et de la Libération de Paris / Musée Jean Moulin. Letzterer war der Held und Koordinator der französischen Résistance gewesen.“

Der Standpunkt: Die Vergangenheit nicht begriffen.

Von Andreas Koller. Salzburger Nachrichten 05.08.2004

„Der Historiker Gottfried-Karl Kindermann beklagt in einem Gastkommentar auf Seite 3 dieser Ausgabe, dass Österreich dem Mann, der das Land vor 70 Jahren vor dem Zugriff Hitlers gerettet habe, die Würdigung verweigere: Dem am 25. Juli 1934 von Nazi-Putschisten ermordeten Bundeskanzler Engelbert Dollfuß.“

„Kindermann hat Recht, wenn er konstatiert, dass das offizielle Österreich nicht weiß, wie mit Engelbert Dollfuß umzugehen ist. Das kürzlich abgehaltene öffentliche Gedenken beschränkte sich auf verschämte Gedenkgottesdienste und abstruse "Gegendemonstrationen" zu ebendiesen. Ebenso wenig wusste das offizielle Österreich anlässlich des kürzlich begangenen 60. Jahrestags des Hitler-Attentats, wie mit den Männern des 20. Juli 1944 umzugehen ist. Während Deutschland diesen Tag würdig feierte, schwieg das offizielle Österreich. Während in Deutschland bereits vor Jahren eine Kaserne nach einem österreichischen (!) Widerstandskämpfern benannt wurde, kann sich das offizielle Österreich nicht einmal dazu durchringen, einen Kasernenhof nach dem österreichischen Widerstandskämpfer Bernardis zu benennen.“

„Es ist kein Zufall, dass wir mit unserem Nationalfeiertag ausgerechnet an den 26. Oktober 1955 erinnern. Es ist der Tag, an dem wir uns mit dem Neutralitätsgesetz aus allen heiklen Themen ausgeklinkt haben.“

Der entzweite Widerstand: Wolfsschanze und Warschau. Ein Essay.

Von Adam Krzeminski. Die Welt 31.07.2004

„Wie jedes Jahr am 20. Juli fand auch in diesem Jahr im Bendlerblock ein offizieller Festakt statt. Der Bendlerblock, in dem sich das Nervenzentrum des gescheiterten Aufstands befand, gehört zu den Erinnerungsorten, auf die sich die heutige deutsche Demokratie beruft. Die "Wolfsschanze" dagegen, diese düstere Anhäufung von Betonblöcken, wo sich die Zentrale des Eroberungskrieges und der Massenmorde befand und wo das Attentat auf Hitler missglückte, liegt heute in Polen und ist eher eine touristische Attraktion als ein mystischer Ort.“

„Zwischen beiden Auflehnungen - der vom 20. Juli und der vom 1. August - lagen zwölf Tage, doch es trennten sie ganze Epochen. Es gab keinen Kontakt zwischen oppositionellen Kreisen in Deutschland und dem polnischen Widerstand. Während des Zweiten Weltkriegs lebten Deutsche und Polen politisch und mental in zwei völlig verschiedenen Wirklichkeiten. Nicht nur, weil dieser Krieg mit dem deutschen Überfall auf Polen begann, der dann in eine planmäßig vernichtende Okkupation ausartete, sondern vor allem, weil in der gesamten deutschen geopolitischen Tradition des 19. und der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts kein Platz für einen gleichberechtigten polnischen Staat war.“

„Eines der grundsätzlichen Dilemmata des deutschen Widerstands beruhte darauf, dass sehr viele, insbesondere konservative Oppositionelle, zwar gegen die Gewaltherrschaft der Nazis waren, aber im Grunde die außenpolitischen Ziele Hitlers in Mitteleuropa akzeptierten und den Versailler Vertrag, der konstitutiv für die Wiedererlangung der Unabhängigkeit Polens war, als "Schandfrieden" ablehnten. Carl Friedrich Goerdeler hielt noch nach Stalingrad die Grenzen von 1914 für das Fundament eines künftigen Friedens. Damit behandelte er Polen als eine Verfügungsmasse eigener Interessen.“

Die Überlebenden sind keine Helden. Der letzte Verschwörer des 20. Juli 1944: Philipp Freiherr von Boeselager in Bad Kreuznach.

Von Robert Neuber. Allgemeine Zeitung 29.07.2004

„Nicht nur weil er noch lebt, sondern auch, weil er erzählen und Erlebnisse niederschreiben kann, ihm die sprachlichen Mittel dazu in die Wiege gelegt worden sind. Gleiches gilt für seine Mitstreiter von damals, von Henning von Tresckow über Graf Claus Schenk von Stauffenberg hin zu Boeselagers Bruder, Georg Freiherr von Boeselager: Sie alle bewegten sich in einem Kreis, dessen soziale Herkunft die Weitervermittlung der Geschichte garantierte. Dies hat dazu beigetragen, dass sich die Widerstandsgeschichte auf den 20. Juli 1944 und seine Protagonisten verdichtet. Der erste Attentäter Johann Georg Elser, der kleine schwäbische Zimmermann, verfügte indes über keinen Freundeskreis, der ihm den Ruhm sichern konnte, der erste Mann gewesen zu sein, der Hitler fast tötete – ohne große militärische Ehren (übrigens auch ohne durch den militärischen Rang indizierte Skrupel) und ohne adlige Herkunft. Er hatte es ganz alleine fast geschafft, den Diktator in die Luft zu sprengen, am 8. November 1939 um 21:20 Uhr im Münchner Bürgerbräukeller. Nur um zehn Minuten verfehlte er den Diktator. Zu diesem Zeitpunkt waren Männer wie Boeselager oder Stauffenberg, verwurzelt in preußischer Tradition und christliche Religion, zwar keine Hitler-Anbeter, aber gedemütigt durch den Versailler Vertrag durchaus noch Kriegsbefürworter.“

"Ich bin kein Offizier geworden, um mein Staatsoberhaupt zu töten": Boeselager verweist hier auf die Spannungen zwischen der ausgeprägt preußischen Gesinnung als Soldat, die viele in der Wehrmacht von einer Opposition gegen Hitler abhielt, und den tief im Charakter verwurzelten christlichen Werten, die durch das Regime vergewaltigt wurden - auch mit einer instrumentalisierten Wehrmacht. Er erzählt, wie die ersten Zweifel kamen: In der Pogromnacht 1938, als er Leutnant in Paderborn war, habe man selbst zwar nichts von den Ausschreitungen mitbekommen. Aber innerhalb der Mannschaft sei man sich einig gewesen, dass man hätte einschreiten müssen, wenn man vor Ort gewesen wäre.“

Höchstens ein Taferl. Deutsche Walküre: In Österreich hat's der Widerstand nicht leicht (Kommentar zur Ausstellung: Tyrannenmord. Der 20. Juli 1944 und Österreich, Heeresgeschichtliches Museum, Wien, bis 05.09.2004).
Von Erna Lackner. Frankfurter Allgemeine Zeitung 23.07.2004, S. 36

„Gerade Österreich, das sich gern als das erste Opfer Hitlers gibt, sollte sich, so möchte man meinen, leicht damit tun, seine Widerständler gebührend zu ehren. Weit gefehlt. Die Abwehrfront steht auch nach sechzig Jahren noch. Die Vorstöße, nach Oberstleutnant Robert Bernardis, Stauffenbergs Adjutanten, den Innenhof einer Wiener Kaserne zu benennen, wurden vom Verteidigungsminister abgeschmettert. Diesmal hatte sich auch der Bundespräsident für eine Würdigung des hingerichteten Österreicherers eingesetzt. Doch der junge Minister hielt sich hinter einer militärhistorischen Denkmalkommission verschanzt und gab die Ablehnung just am 20. Juli bekannt.“

„Ein kleines Bild zeigt den Wiener Feldwebel Anton Schmid, der in Litauen Hunderte Juden rettete und deshalb zum Tod verurteilt wurde. Vor vier Jahren benannte man nach ihm eine Kaserne – in Deutschland. Daraufhin wurde auch in Österreich über ihn berichtet. Anregungen, dem Wiener auch im österreichischen Bundesheer ein ehrendes Andenken zu geben, beantwortete der freiheitliche Verteidigungsminister Scheibner mit dem Hinweis, Befehlsverweigerung könne keine Grundlage für die Benennung von Kasernen bilden, da Ungehorsam ein militärrechtlicher Tatbestand sei.“

Gehorsam bis zum Verfassungsbruch. Der 20. Juli 1944 und die Pflicht zur Verweigerung.
Von Jürgen Rose. Freitag Nr. 31, 23.07.2004, S. 4

<http://www.freitag.de/2004/31/04310401.php>

„Nur sehr wenige wagten es – ihrem Gewissen folgend und ihr Leben riskierend – sich verbrecherischen Befehlen zu widersetzen. Manche entzogen sich, indem sie desertierten. Andere retteten in aller Stille Menschenleben, indem sie Befehlen zuwider handelten. Wieder andere leisteten offenen Widerstand und versuchten wie die Männer des 20. Juli 1944, den Tyrannen aus dem Weg zu räumen. Besonders ihnen, die Recht und Gewissen folgten und dabei Ungehorsam übten, wurde in dieser Woche zu Recht ein ehrendes Angedenken zuteil. Die Obersten Graf von Stauffenberg und Mertz von Quirnheim oder die Generale Ludwig Beck, Friedrich Olbricht oder Hans Oster gelten als Vorbild für jeden Soldaten der Bundeswehr. Auch die bewegen sich schließlich im Spannungsfeld von Gehorsam, Recht und Gewissen.“

„Ein ehemaliger Generalinspekteur der Bundeswehr, General Peter von Kirchbach, sah die Verhältnisse im Jahre 1992 noch rosiger, als er erklärte: " Sicher wird der Staat seinen Bürgern normalerweise nicht zumuten, gegen den Rat ihres Gewissens zu handeln. Der Staat der Demokratie wird sich im Gegenteil auf die Werte berufen, in denen das Gewissen gründet. Im Wissen um diese Spannung aber und im Wissen, nicht jedem Anspruch zur Verfügung zu stehen, besteht letztlich der Unterschied zwischen Soldat und Landsknecht." In Zeiten des *Global War on Terror*, des Präventivkrieges, der Völkerrechtsverbrechen, Folterexzesse und der Aushöhlung fundamentaler Menschen- und Bürgerrechte erscheinen solche Einsichten auf fatale Weise anachronistisch.“

Den Namenlosen ein Denkmal setzen. Widerstand gegen Hitler.
Von Knut Bergbauer. Freitag Nr. 31, 23.07.2004, S. 18

<http://www.freitag.de/2004/31/04311801.php>

„Die Protagonisten, die im Juli 1944 Bomben gegen Hitler legten, werden derzeit medial vermarktet. Viele andere jedoch, die im Kampf gegen das NS-Regime ihr Leben ließen, sind vergessen. Hilde Meisel war eine von ihnen.“

„In der Geschichte des Widerstandes gegen den Nationalsozialismus und dessen Dokumentation ist Hilda Monte, so der Name Hilde Meisels in der Emigration, präsent und abwesend zugleich. Bekannt ist ein Foto: ein einprägsames Gesicht, bestimmter Ausdruck, die Haare zurückgekämmt, was dem Gesicht eine gewisse Strenge und Ernsthaftigkeit gibt. Eine Jacke, die wie ein klösterliches Ornat wirkt, vervollständigt das Bild. Das Foto erschien meines Wissens zuerst 1954 in Annedore Lebers Widerstands-Sammlung *Das Gewissen steht auf*. Darin finden sich auch ein Gedicht und eine Biografie Hilda Montes, die bis heute die Grundlage fast aller Anmerkungen zu ihrer Person bilden. Interessant ist Annedore Lebers Darstellung, die später durch einen weiteren Band ergänzt wurde, schon deshalb, weil sie in ihrer Zeit eine der wenigen (bebilderten) Veröffentlichungen im Westen Deutschlands ist, die nicht allein den Widerstand des 20. Juli zum Thema hat, sondern um eine darüber hinausgehende Darstellung bemüht ist. Doch der Kalte Krieg hat auch hier schon seine Spuren hinterlassen, so findet sich in dem Buch kein einziger Protagonist des kommunistischen Widerstandes.“

„Nachweisbar ist jedoch ihre publizistische Arbeit gegen die Nazierrschaft. Zusammen mit Hellmut von Rauschenplat (Fritz Eberhard) veröffentlicht sie: *How to conquer Hitler* und *Help Germany to revolt*. Bekannt wird sie aber vor allem durch ihre Abhandlung *The Unity of Europe*, in der sie die ökonomischen Bedingungen einer europäischen Nachkriegsordnung behandelt. Um nicht nur im Exil präsent zu sein, wird ein eigenes Radioprogramm installiert, das sich Sender der Europäischen Revolution nennt und um Einfluss auf Hörer in Deutschland bemüht ist. Ein erhalten gebliebenes Rundfunk-Manuskript, das Hilde Mitte Dezember 1942 verfasst, beschäftigt sich mit der Ermordung der europäischen Juden: "Was heute in Polen geschieht: die kaltblütige Ausrottung des jüdischen Volkes, das geschieht in Ihrem Namen, im Namen des deutschen Volkes.(...) Beweisen Sie diesen Menschen Ihre Solidarität, auch wenn es Mut kostet - gerade wenn es Mut kostet."

Erinnerung an den universitären Widerstand gegen die Nationalsozialisten. Die drei "Freiburger Kreise" um Walter Eucken bereiteten den intellektuellen Boden für die Soziale Marktwirtschaft / Symposium in Freiburg
<orn>. Frankfurter Allgemeine Zeitung 22.07.2004, S. 12

"Es ging um einen demonstrativen Akt" Gedanken zum 20. Juli. Historischer Hochmut und ideologische Verrantheit in Zeiten moralischer Bequemlichkeit
Von Joachim Fest. Frankfurter Allgemeine Zeitung 22.07.2004

Oberreuter: "90 Prozent der Bevölkerung unterstützten Hitler und sahen Widerstand als Verrat an". Politikwissenschaftler schildert Hintergründe: Vortrag zum 20. Juli 1944
Von Petra Tränkel. Süddeutsche Zeitung 22.07.2004

Gedenken an Wiesbadener Widerstand. Peter M. Kaiser erinnert bei Gedenkstunde der Stadt an die Rolle seines Onkels Hermann Kaiser.
Von Dorothe Stuhl. Frankfurter Rundschau 22.07.2004

Schröder sieht im 20. Juli ein Vermächtnis für alle Europäer. Der Bundeskanzler verbindet das Attentat auf Hitler mit dem Warschauer Aufstand
Frankfurter Allgemeine Zeitung 21.07.2004

Gedenken und Gelöbnis zum 20. Juli. Zum 60. Jahrestag des Hitler-Attentats beschwört Kanzler Schröder die europäische Zukunft.

Von Bettina Vestring. Berliner Zeitung 21.07.2004, S. 5

Zeugnis des anderen Deutschland. Bendlerblock und Plötzensee in Berlin: Hier wurden sie erschossen und erhängt. 60 Jahre später ehren Angehörige und Politiker die Verschwörer des 20. Juli 1944 mit einer Feierstunde und einem Gottesdienst.

Von Stephan Haselberger und Claudia Keller. Der Tagesspiegel 21.07.2004

<http://archiv.tagesspiegel.de/archiv/21.07.2004/1256653.asp>

„Sie „starben für Deutschland“, steht auf der Gedenktafel im Hof, vor der Schröder das Haupt neigt, bevor er seine Rede vorträgt. Er sieht jetzt nicht mehr so erschöpft aus, wie er da steht im Hof des Bendlerblocks, wo heute das Verteidigungsministerium einer erwachsenen Demokratie seinen zweiten Sitz hat und früher das Oberkommando des Heeres den Weltkrieg für Hitler plante. Dessen Niederlage, daran lässt Schröder gleich zu Beginn keinen Zweifel, sei eine „Befreiung“ für Deutschland gewesen. Ein Sieg Hitlers hätte den „endgültigen moralischen Niedergang Deutschlands bedeutet“. Auch hütet sich Schröder davor, den Widerstand der Verschwörer um Stauffenberg zu überhöhen. „Es hat einen gemeinsamen, koordinierten und von breiten Schichten getragenen Widerstand in Deutschland nicht gegeben“, sagt Schröder. Anders als in Frankreich oder Holland sei es nicht gelungen, einen „natürlichen Patriotismus gegen die Nationalsozialisten zu mobilisieren“. Und doch sei die Tat der Verschwörer „ein großartiges Vermächtnis, ... am 20 Juli legte ein anderes Deutschland Zeugnis ab“. Seine besten Vertreter hätten aus einer Tradition heraus gehandelt, die einen Befehlshaber oberhalb des Staates gekannt habe: das eigene Gewissen.“

Zeitsprung – Heute vor 60 Jahren: 20. Juli 1944

Texte zum Thema, erschienen in Spiegel Online.

<http://www.spiegel.de/panorama/0,1518,k-5583,00.html>

Die blinden Flecken der Attentäter. Der 20. Juli ist für Tschechen ein widersprüchliches Datum / Jaroslav Šonka ordnet den deutschen Widerstand in eine tschechische Perspektive ein.

Von Jaroslav Šonka. Frankfurter Rundschau 20.07.2004

http://www.frankfurter-rundschau.de/uebersicht/alle_dossiers/zeitgeschichte/der_20._juli_1944/?cnt=473471

„Der 20. Juli 1944 zeigt, wie mutig und entschieden seine Protagonisten die Tat planten und auch nach ihrem Scheitern zu der wohlüberlegten Absicht standen. Die der Tat vorangegangenen elf Jahre haben jedoch den Blick von außen nach Deutschland stark verwandelt. Die tschechische Wahrnehmung dieser konkreten Ereignisse war schwach. Dem deutschen konservativen Widerstand muss vorgeworfen werden, dass sein Bild der Kriegssituation und der möglichen Partner einige Jahre hinter der Realität verspätet war. Dieser Patriotismus übersah 12 Jahre Totalität, elf Jahre Konzentrationslager, neun Jahre Nürnberger Gesetze, sieben Jahre außenpolitische Aggression, fünf Jahre Krieg und Massenmord. Der Blick auf die ethische Ebene des Ereignisses selbst kann jedoch nur Hochachtung erzeugen. In einer Situation mit derart wenig Handlungsmöglichkeit am erstrebten Ziel festzuhalten, ist eine Einstellung, die auch im europäischen Kontext

bedeutend ist. Dies gilt trotz der Tatsache, dass die Wahrnehmung des 20. Juli außerhalb Deutschlands bisher nicht besonders stark ist.“

Das Erbe des 20. Juli. Kommentar: Das Attentat auf Hitler.

Von Matthias Arning. Frankfurter Rundschau 20.07.2004, S. 3

„Claus Schenk Graf von Stauffenberg hätte den Posten eines Staatssekretärs im Kriegsministerium bekommen. Wenn alles gut gegangen wäre. Damals in der Wolfschanze. An diesem 20. Juli 1944, gegen 12.50 Uhr, in dem Augenblick, in dem der Tyrann sterben sollte. Wäre Adolf Hitler zu Tode gekommen, aus den Verschwörern, nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs von vielen verachtet, wäre schon früher geworden, was man inzwischen aus ihnen im Westen wie im Osten der Republik macht – Helden.“

Ausflug zu Hitler. Der Ort an dem der Diktator sterben sollte, "die Wolfschanze", ist heute ein beliebtes Ziel für Masuren-Touristen

Von Thomas Roser. Frankfurter Rundschau 20.07.2004, S. 3

http://www.frankfurter-rundschau.de/ressorts/nachrichten_und_politik/die_seite_3/?cnt=473587

„Nur ein paar Backstein-Brocken und ein Stahlträger sind von der früheren Baracke geblieben. Als die "geschichtsträchtigtste Ruine des Waldes" bezeichnet Jerzy Szykowski die kleine Lichtung vor dem noch kahlen Sandstein, an dem man zum 60. Jahrestag des Anschlags am 20. Juli 1944 eine neue Gedenkplatte für den Widerstand gegen den Nationalsozialismus angebracht hat. Aufmerksam lauscht eine Radlergruppe rüstiger Rentner aus München den Anmerkungen ihres polnischen Fremdenführers, der minutiös den Ablauf des Attentats von Claus Schenk Graf von Stauffenberg erzählt. Meist seien es eher technische Fragen zu der Anlage, die deutsche Besucher ihm stellen würden, berichtet der Mann, der bereits seit 26 Jahren Touristen durch die Ruinen führt: "Die meisten schweigen, wenn ich rede."

Für meinen Vater war es eine rein politische Frage.

Gespräch zwischen Christian Esch, Stephan Speicher und Uwe Jessen. Berliner Zeitung 20.07.2004

<http://www.berlinonline.de/berliner-zeitung/feuilleton/359816.html>

„Ihr Vater war Offizier, zuständig für die Ausstellung von Passierscheinen. War der Gedanke, den Mann umzubringen, auf den man vereidigt ist, für ihn eine moralische Last?“

Es war kein moralisches Problem, sondern eine rein politische Frage, rein rational zu beantworten. Und er war auch emotional so aufgeladen, dass er schon deswegen keine Schwierigkeiten hatte.

Haben Sie Ihren Vater nach der Verhaftung noch einmal gesehen?

Ich wandte mich an den zuständigen Reichsanwalt und erhielt eine Erlaubnis - mit der Begründung, mit der Steuererklärung müsste was besprochen werden. Wir waren beide sehr gefasst und ich hatte das Gefühl, dass wir uns dann nicht mehr wiedersehen. Nach seinem Tod erhielten wir von der Haftanstalt eine Art persönlicher Verteidigungsschrift. Darin rückte mein Vater - so wie ich das auch gemacht hätte - die Treffen und die Mittwochsgesellschaft in ein wissenschaftliches Licht. Es sei darum gegangen, Vorschläge und Programme für die Regierung zu entwerfen.

Wie wurde denn nach Kriegsende über den Tod Ihres Vaters und den 20. Juli gesprochen?

Das kam gar nicht zur Sprache. Der 20. Juli wurde nur als Faktum behandelt. Allerdings wurde mein Vater als Folge der Verurteilung jeglicher Beamtenrechte für verlustig erklärt, und noch als die Bundesregierung schon etabliert war, war es ein Problem für meine Mutter, ihre Pension zu bekommen.“

Diese Räder schraubt man nicht zurück. 20. Juli 1944 – Vor sechzig Jahren misslang der Anschlag auf Hitler. Aber den Attentätern kam auf den faktischen Erfolg nicht an. Das macht sie uns zu fremden Figuren.

Von Stephan Speicher. Berliner Zeitung 20.07.04, S. 23

„Es schaudert einen, wenn man an die Opfer denkt, die sein Überleben in den nächsten Monaten forderte: Die Vernichtungslager im Osten hörten nicht auf zu arbeiten, die Deportation der Budapester Juden wurde nun erst in Gang gesetzt. An den Fronten fielen mehr Soldaten als in den vorausgehenden fünf Jahren. Der Luftkrieg gegen die deutschen Städte erreichte jetzt erst seine ganze Härte. Doch hätte die Bombe im Führerhauptquartier Hitler und seine Entourage getötet, was wäre dann geschehen? Wäre die "Operation Walküre" gelungen, mit der die Verschwörer die Regierungsgewalt an sich bringen wollten?“

„Zunächst war es wohl der Rest von Führergläubigkeit und auch die Scham über das eigene Mitläufertum, die im 20. Juli die Tat von Verrätern sahen. Das dürfte sich erledigt haben. Auch die späteren Einwände, die Attentäter hätten selbst noch vordemokratische, nationalistische Überzeugungen gepflegt, sind mittlerweile verblasst. Und doch spielen die Verschwörer des 20. Juli keine große Rolle in unserem Bewusstsein. Denn in ihrem unbedingten, von allem Erfolgsdenken sich lösenden Ernst ist etwas Heroisches, das aber verträgt die Bundesrepublik nicht gut. Die Deutschen haben sich selbst lange eine Neigung zum verlorenen Posten zugeschrieben; die Ilias mit den sehend in den Tod gehenden Helden hat in unserer Bildungsgeschichte eine weit tiefere Wirkung getan als etwa die Äneis, deren Held ein Mann der Überlieferung, der Staatenbildung und der Zivilisation ist.“

Wenn der Tod auf ewig bindet.

Von Annette Ramelsberger. Süddeutsche Zeitung 20.07.2004

<http://www.sueddeutsche.de/deutschland/artikel/591/35556/>

„Sie hatte vier Monate Zeit, um Abschied zu nehmen – im fernen Vermont lebt eine 93-Jährige mit der Erinnerung und 1600 Briefen ihres Mannes. "Es ist so unbeschreiblich, wenn es einen trifft", sagt Freya von Moltke, eine der Witwen des deutschen Widerstands.“

Aber dem Menschen gehört die Tat. Deutschland ist Hamlet oder Schwer ist es, keine Tragödie zu schreiben: Was die Geschichte des 20. Juli der Form des Trauerspiels verdankt. Von Ulrich Raulff. Süddeutsche Zeitung 20.07.2004, S. 13

Erinnern an kein Ende. In der Schwäche Hamlets lag eine Stärke und ein Zukunftsversprechen – Caroline Neubaur, die Enkelin von Ludwig Beck, zum 60. Jahrestag des 20. Juli 1944.

Von Caroline Neubaur. Süddeutsche Zeitung 20.07.2004, S. 13

Das bessere Deutschland.

Von Johannes Käppner. Süddeutsche Zeitung 20.07.2004, S. 4

<http://www.sueddeutsche.de/deutschland/artikel/593/35558/>

Das öffentliche Deutschland und der 20. Juli.

Von Lorenz Jäger. Frankfurter Allgemeine Zeitung 20.07.2004, S. 31

„Es gehört zu den ältesten Lehren der politischen Geschichte, daß unter allen Gruppen einer Bevölkerung am meisten die Edlen zum Widerstand gegen eine Tyrannis bereit und fähig sind. Denn die Tyrannis ist, so glaubte der antike Historiker Polybios, nicht der einfache, absolute Gegensatz der Demokratie, sondern mit dieser oft auf merkwürdige Weise verschränkt. Tyrannen können aus demokratischen Bewegungen oder solchen des Pöbels hervorgehen, und sie sind für ihren Machterhalt nicht selten auf den Demos angewiesen. Weil das so ist, erscheint der 20. Juli heute ferner denn je. Die verzweifelt-patriotischen, die christlich-ethischen Motive des deutschen Widerstands sind in einer Gesellschaft, die zum postnationalen Weg erzogen wird und um keinen Preis ein christlicher Club sein soll, kaum mehr zu vermitteln. Und was kann der Staatsstreichsversuch einer Gruppe von Offizieren einer Nation sagen, deren oberstes Gericht den Satz "Soldaten sind Mörder" legalisiert hat?“

Das Attentat.

Von Rainer Blasius. Frankfurter Allgemeine Zeitung 20.07.2004, S. 1

<http://www.faz.net/s/RubFC06D389EE76479E9E76425072B196C3/Doc~E252824171610479CBD84FA92DD910355~ATpl~Ecommon~Sspezial.html>

Ältere Weimarer (Besprechung zu: Buchstab, Günter u. a. (Hg.), Christliche Demokraten gegen Hitler. Aus Verfolgung und Widerstand zur Union. Verlag Herder, Freiburg i.B. 2004.)
Von Rainer Blasius. Frankfurter Allgemeine Zeitung 20.07.2004, S. 6

Reise in eine andere Welt. Bonhoeffer und Edith Stein.

Von Harm Klueting. Frankfurter Allgemeine Zeitung 20.07.2004, S. 7

Außenpolitischer Berater des Widerstands. Dem Andenken Adam von Trott zu Solz hat seine Witwe Clarita ihr Leben gewidmet.

Von Rainer Blasius. Frankfurter Allgemeine Zeitung 20.07.2004, S. 9

Lebensmittel von Dimitri. Gedenken an den Widerständler Hermann Maaß.

Von Peer Staube. Märkische Allgemeine Zeitung 20.07.2004, S. 15

<http://www.maerkischeallgemeine.de/cms/beitrag/10329885/60709/>

„Die jüngste Tochter des Sozialdemokraten und Widerständlers des 20. Juli, Hermann Maaß, steht im Garten ihres Elternhauses in der Straße, die heute den Namen ihres Vaters trägt, und Erinnerungen werden wach. Als Hermann Maaß am 20. Oktober 1944 in Berlin-Plötzensee den Tod am Galgen erlitt, war sie zehn Monate alt. Einen Monat später starb auch ihre Mutter. Gerda von Voss kennt ihre Eltern nur von Fotos und Erzählungen ihrer älteren Geschwister - "ein bis heute anhaltendes Trauma" sei der Verlust für sie. Die ersten Jahre nach dem Krieg verbrachte sie unter der Obhut ihrer Kinderpflegerin im elterlichen Anwesen. "Dimitri", sagt sie, "hat dafür gesorgt, dass uns niemand belästigt hat." Und was noch schwerer wog, Dimitri brachte Lebensmittel. An jenen russischen Offizier denkt sie an diesem warmen Sommernachmittag, 60 Jahre nachdem ihr Vater und seine Mitverschwörer

auf tragische Weise scheiterten und damit ihr Todesurteil unterschrieben. Dimitri.“

Denken und Gedenken. Neuhardenberg und der 20. Juli.

Von Martin Stefke. Märkische Allgemeine Zeitung 20.07.2004, S. 9

<http://www.maerkischeallgemeine.de/cms/beitrag/10329907/1344083/>

„Geschichte lebt in ihren Zeugen“, hatte Bernd Kauffmann den Nachmittag eingeführt. Nun kamen diese auf dem Podium eben jener Kirche zusammen, deren Patronat ihr Vater mehr als 20 Jahre ausgeübt, und deren Gemeinde den 1933 von allen kommunalpolitischen Ämtern zurückgetretenen Hitler-Gegner, der nach dem Erfolg des Staatsstreiches das Amt des Regierungspräsidenten der Region Berlin-Brandenburg übernehmen sollte, noch im Oktober 1945 zu ihrem Ehrenpatron gewählt hatte. Reinhild von Hardenberg, die vor 60 Jahren als Sekretärin ihres Vaters in die Attentatspläne eingeweiht und nach dem Scheitern des Umsturzversuches Monate lang inhaftiert gewesen war, las aus ihrem vor zwei Jahren erschienenen Lebensbericht "Auf immer wieder neuen Wegen" durchaus auch amüsante Passagen über das Familienleben jener Zeit. Renate von Westphalen und Carl-Friedrich von Hardenberg stellten Auszüge aus der von der Mutter verfassten Chronik der Ereignisse und dem mit Silvester 1945 datierten Erlebnisbericht des Vaters vor, in dem dieser nicht nur zu den Beweggründen und Hoffnungen der im Widerstand vereinten Militärs Auskunft gab, sondern auch über seine Haft im Konzentrationslager Sachsenhausen Zeugnis ablegte.“

Der Rubikon war überschritten. Stauffenbergs Bombenzündung.

Von Jürgen Leskien. Märkische Allgemeine Zeitung 20. 07. 2004, S. 3

<http://www.maerkischeallgemeine.de/cms/beitrag/10329870/1158672/>

Der deutsche Lenin. Die Sozialdemokratie und der 20. Juli.

Von Hans Niemann. Neues Deutschland 20. 07. 2004, S. 3

<http://www.nd-online.de/artikel.asp?AID=56707&IDC=2&DB=O2P>

Wenn ein Eid missbraucht wird. Die späte, aber ehrenvolle Erkenntnis der Verschwörer im deutschen Militär.

Von Hans Bentzien. Neues Deutschland 20.07.2004, S. 3

<http://www.nd-online.de/artikel.asp?AID=56706&IDC=2&DB=O2P>

Heldentum ist keinem zuzumuten. Widerstand in Diktaturen.

Von Günther Gillessen. Frankfurter Allgemeine Zeitung 19.07.2004, S. 32

„In der deutschen historischen Literatur wurde Widerstand lange vornehmlich nur denjenigen Handlungen zugeschrieben, die kämpferisch und unmittelbar auf die Beseitigung des Diktators und der Diktatur gerichtet waren, an erster Stelle der Verschwörung, die zum 20. Juli führte. Tatbestände des Hochverrats wie Konspiration, Aufstand, Putsch, Attentat sollten das Kennzeichen sein. Auch Landesverrat konnte dazugehören, wenn er wie im Falle Hans Osters darauf zielte, Hitler eine militärische Niederlage zu bereiten, die seinen Sturz erleichtern würde. Nach solchem Maßstab wäre das Verstecken von Juden, um sie vor der Deportation zu retten, kein Akt des Widerstands gewesen, die maliziöse Verbreitung eines politischen Witzes schon eher. Desertion im Felde war meist kein Akt des Widerstands, und Schwarzmarkthandel gewiß nicht.“

Vielfalt tatsächlichen Widerstrebens

Wenn Widerstand nur die unmittelbar auf Umsturz gerichteten Handlungen umfassen soll, fällt vieles heraus, zum Beispiel die Verweigerungshaltung der Bekennenden Kirche, die Fronleichnamsprozession als Glaubensbekenntnis und Darstellung religiösen Gegenwillens. Die Regionalstudie über "Bayern in der NS-Zeit" aus den achtziger Jahren dokumentierte die Vielfalt tatsächlichen Widerstrebens und Widerstehens in den kleinen, wenig beachteten Räumen der Provinz.“

Die sperrigen Relikte von der Wolfsschanze. Würdigung des Widerstandes der Konservativen fällt in Polen schwer.

Von Michael Ludwig. Frankfurter Allgemeine Zeitung 19.07.2004, S. 3

Unglückliche Helden. 50 Jahre nach dem Anschlag auf Hitler ist vielen Deutschen noch immer nicht klar, dass Kommunisten ebenso zum Widerstand gehörten wie die Verschwörer des 20. Juli

Von Heinrich Senfft. Die Tageszeitung 19.07.2004, S. 11

<http://www.taz.de/pt/2004/07/19/a0204.nf/text>

Einig nur im Widerstand. Auch die Vielzahl von Neuerscheinungen liefert kein klares Bild der Verschwörer des 20. Juli 1944.

Von Ernst Piper. Der Tagesspiegel 19.07.2004, S. 7

<http://archiv.tagesspiegel.de/archiv/19.07.2004/1215521.asp>

Lücke im Geschichtsbuch. Wie der 20. Juli 1944 und das Attentat auf Hitler in Frankreich, Großbritannien, den USA und Russland wahrgenommen werden.

Von Elke Windisch. Der Tagesspiegel 19.07.2004, S. 6

<http://archiv.tagesspiegel.de/archiv/19.07.2004/1253615.asp>

„Wenn sich am Dienstag der 20. Juli 1944 und damit das Gedenken an das Attentat auf Hitler zum 60. Mal jährt, ist das vor allem ein Anlass für deutsche Selbstbefragung. Wie wird aber die Diskussion über den deutschen Widerstand gegen die Nazis im Ausland wahrgenommen? Vier Eindrücke aus Frankreich, Großbritannien, den USA und Russland.“

Der Weg zum 20. Juli. Sechzig Jahre nach dem gescheiterten Attentat auf Hitler: Was von den Stätten des Widerstands blieb und wie wir dort heute gedenken

Von Lothar Heinke. Der Tagesspiegel 19.07.2004, S. 12

<http://archiv.tagesspiegel.de/archiv/19.07.2004/1246985.asp>

Unklares Vermächtnis (Kommentar zum 20. Juli 1944)

Von Joachim Güntner. Neue Zürcher Zeitung 19.07.2004

<http://www.nzz.ch/2004/07/19/fe/page-article9QGJN.html>

Widerstand und Gedenkroutine. Das gescheiterte Attentat auf Hitler am 20. Juli 1944 und die Vergangenheitspolitik

Von Christoph Jahr. Neue Zürcher Zeitung 19.07.2004

<http://www.nzz.ch/2004/07/19/fe/page-article9PTGC.html>

Mit einem Eimer weißer Farbe. Der NS und der anti-faschistische Widerstand der DDR-Dissidenten.

Von Ludwig Mehlhorn. Frankfurter Rundschau 19.07.2004, S. 12

http://www.frankfurter-rundschau.de/ressorts/kultur_und_medien/feuilleton/?cnt=472995

„Die Staatssicherheit nannte die Gruppe in ihren Ermittlungsakten *Eisenberger Kreis* - der Kern kannte sich schon aus der gemeinsamen Thüringer Schulzeit. Damals waren ihnen die Studenten der Weißen Rose als leuchtende Vorbilder im antifaschistischen Widerstand dargestellt worden, als Kämpfer, die ihr Leben für ein besseres Deutschland - wie die DDR es nach offizieller Lesart war - hingegeben hatten. In einem Flugblatt der Münchner hatten die Eisenberger gelesen: "In einem Staat rücksichtsloser Knebelung jeder freien Meinungsäußerung sind wir aufgewachsen. HJ, SA und SS haben uns in den fruchtbarsten Bildungsjahren unseres Lebens zu uniformieren, zu revolutionieren, zu narkotisieren versucht. Weltanschauliche Schulung hieß die verächtliche Methode, das aufkeimende Selbstdenken und Selbstwerten in einem Nebel leerer Phrasen zu ersticken."

Die letzte Umarmung. Carl Goerdeler.

Von Cornelia von Wrangel. Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung 18.07.2004, S. 10

„Die Goerdelers hatten die zwei hohen Stockwerke allein bewohnt - wie es der Familie des Oberbürgermeisters von Leipzig gebührte. Carl Goerdeler hat den Posten 1930 übernommen, im Dezember 1936 verzichtete er, gerade wiedergewählt, auf das Amt: aus Entrüstung darüber, daß die Nazis in seiner Abwesenheit das Denkmal von Felix Mendelssohn Bartholdy niedergerissen hatten.

„Mein Vater wollte Schlimmeres verhindern“

Ob dies tatsächlich der Grund für den Rücktritt oder nur ein Anlaß war, weil sich die Nationalsozialisten in der Stadtverwaltung ohnehin schon breitgemacht hatten? Die Tochter kümmert die Frage nicht. Sie verehrt ihren Vater, den Kopf des zivilen Widerstands gegen Hitler, der nach dem Attentat vom 20. Juli eigentlich hätte Reichskanzler werden sollen. Fuchsteufelswild wird sie, wenn ihm Opportunismus vorgeworfen wird, weil auch er anfangs dem Nazi-System diene: "Mein Vater war jemand, der dadurch Schlimmeres verhindern wollte." Da nimmt es die promovierte Historikerin notfalls mit ihrer ganzen Zunft auf. "Die Menschen im Widerstand hatten viel zu verlieren, und trotzdem machten sie es", hält sie dem entgegen, gerade weil der Opportunismus in jener Zeit eine so große Rolle spielte. Daß das gebildete Bürgertum mitmachte, so viele "Versager" hatte, das habe ihr Vater nie verstanden. Zornig denkt sie an jene zurück, die sich von den Goerdelers abwandten, weil sie sich anders nicht trauten oder, schlimmer, es wollten.“

„**Sohn eines Hochverrätters**“. Hans Ulrich Abshagen hat ein Buch über seinen Vater Wolfgang und den 20. Juli 1944 geschrieben (Besprechung zu : Hans Ulrich Abshagen, Generation Ahnungslos. Momentaufnahme eines 17-Jährigen '44. Zeitgut 2003).

<lv>. Der Tagesspiegel 18.07.2004, S. 10

<http://archiv.tagesspiegel.de/archiv/18.07.2004/1252832.asp>

„Das Ergebnis von Abshagens Inspiration durch „Crazy“ ist „Generation Ahnungslos“, ein lebendig geschriebenes Büchlein, das einen persönlichen Einblick in die Gedankenwelt des Autors als 17-jähriger Soldat gewährt. Und das nebenbei packende Einblicke in ein bislang wenig erforschtes Detail des Hitler-Attentats am 20. Juli 1944 gibt. Denn Hans Ulrich Abshagens Vater Wolfgang war damals Offizier im Oberkommando der Wehrmacht – und derjenige, der den Attentätern um Claus Schenk Graf Stauffenberg den Sprengstoff verschaffte.“

20. Juli 1944: Sie wollten Adolf Hitler ermorden. Sie versuchten es mit Sprengstoff – in seinem Hauptquartier. Das Codewort des Geheimplans: „Walküre.“ Protokoll eines dramatischen Tages.

Zusammengestellt von Heinrich Walle. Der Tagesspiegel 18.07.2004, S. S6/7

Hitler muss beseitigt werden! Der Umsturzversuch vom 20. Juli 1944 – Aktion, Akteure und Ambitionen. Die Bombe verfehlt ihr Ziel.

Von Prof. Dr. Kurt Finker. Neues Deutschland 17.07.2004, S. 24

"Zu weich darf man nicht sein". Als Witwe eines hingerichteten Widerstandskämpfers des 20. Juli wird Marion Gräfin Yorck von Wartenburg hoch geehrt. Als konservative Richterin wandte sie in den 50er- und 60er-Jahren selbst rigoros Nazi-Recht an: bei der Verfolgung homosexueller Männer.

Von Andreas Pretzel. Die Tageszeitung 17.07.2004, S. 3

<http://www.taz.de/pt/2004/07/17/a0289.nf/text.ges.1>

„Gräfin Yorck verband ihre Tätigkeit als Juristin mit einer rigiden antiliberalen Haltung, die sie offenbar auch als weltanschauliches Erbe des Kreisauer Kreises begriffen wissen wollte. Mit dieser Einstellung fand sie Zuspruch in jener Zeit. Der politisch wie religiös sich behauptende Konservatismus der Adenauer-Ära verstand sich nicht zuletzt auch als sittliche Gegenbehauptung zum Nationalsozialismus. Im Hinblick auf gesellschaftliche Modernisierungstendenzen, auf Demokratisierung und Liberalisierung war dieses Beharren auf einem antiliberalen Konservatismus zweifellos auch ein Rückschritt. Opfer der gesellschaftlichen Restauration war unter anderem die gesellschaftliche Minderheit der Homosexuellen.“

Der 21. Juli. Was wäre gewesen, wenn die Attentäter gesiegt hätten? (Eine Erzählung)

Von Christian von Dittfurth. Die Welt 17.07.2004

<http://www.welt.de/data/2004/07/17/306025.html>

"Der Rechtsstaat ist wiederherzustellen" (Besprechung zu: Sabine Gillmann und Hans Mommsen (Hg.): Politische Schriften und Briefe Carl Friedrich Goerdelers. K. G. Saur, München 2003.)

Von Johann Althaus. Die Welt 17.07.2004

<http://www.welt.de/data/2004/07/17/306006.html>

Gesichter des Widerstandes. (Besprechung zu: Peter Steinbach, Der 20. Juli 1944. Gesichter des Widerstandes. Siedler, Berlin 2004; Peter Steinbach und

Johannes Tuchel (Hrsg.), Widerstand gegen die nationalsozialistische Diktatur 1933-1945, Lukas, Berlin 2004.)

Von Manfred Feuerhake. Die Welt 17.07.2004

<http://www.welt.de/data/2004/07/17/306007.html>

Todsichere Freiheit. Wie Marion Gräfin Yorck den 20. Juli erlebte.

Von Nina Beyer. Der Tagesspiegel 17.07.2004, S. 3

<http://archiv.tagesspiegel.de/archiv/17.07.2004/1233108.asp>

„Sie wusste, dass ihr Mann Hitler töten wollte. Sie wusste auch, dass er sich kaum Erfolg versprach – dennoch war sie dafür. Wie Marion Gräfin Yorck, heute 100 Jahre alt, den 20. Juli 1944 erlebte.“

"Klub von Reaktionären"? Adliger Widerstand war eine Ausnahme - und keineswegs die Regel

Von Eckhart Conze. Die Welt 16.07.2004

<http://www.welt.de/data/2004/07/16/305741.html>

„Schon Stunden nach der Explosion im Führerhauptquartier machte Hitler eine "kleine Clique ehrgeiziger Offiziere", einen "Klub von Grafen und Reaktionären" verantwortlich für die Tat. Das war der Versuch, die "Volksgemeinschaft" gegen "die da oben", die alte Oberschicht auszuspielen. Nach dem 8. Mai 1945 hatten die Deutschen zunächst anderes im Sinn, als der Männer des 20. Juli zu gedenken. Lediglich aus dem Umfeld des Widerstands kamen einige abweichende Stimmen. Nicht eine "kleine Clique" von adeligen Militärs habe das Attentat verübt, schrieb Marion Gräfin Dönhoff noch 1945, sondern "die besten Männer aller Bevölkerungsschichten, die letzten positiven Kräfte eines völlig ausgebluteten Landes". Das richtete sich gegen die Propaganda der Nationalsozialisten; es richtete sich aber mindestens so sehr gegen die westlichen Siegermächte, die, so Dönhoff noch 40 Jahre später, "dafür sorgten, dass der 20. Juli keinen Platz im Herzen der Bürger gewann".“

„In der jungen Bundesrepublik war das Widerstandsgedenken - wenn überhaupt - auf den 20. Juli fixiert. Dass die Gesellschaftsvorstellungen des nationalkonservativen Widerstands eher in die wilhelminische Vergangenheit wiesen als in die bundesdeutsche Zukunft, wurde noch kaum diskutiert. Die moralische Kraft des Widerstandshandelns überlagerte - und verhinderte - differenzierte Analysen. Das gilt auch für die Selbstwahrnehmung des deutschen Adels: Mit dem Hinweis auf den Blutzoll begegnete man dem Vorwurf, zu den Totengräbern der Weimarer Republik gehört zu haben. Und auch die junge Bundesrepublik erwies durch ihren Umgang mit dem Widerstand des 20. Juli nicht nur Tresckow, Stauffenberg, Moltke oder den Schulenburgs ihre Reverenz, sondern dem Adel insgesamt. Beinahe jede öffentliche Würdigung des Widerstands geriet zur Würdigung des Adels.“

„Das Bild des Widerstands wurde in den sechziger Jahren nicht nur differenzierter, es wurde breiter, heterogener. Doch an der Assoziation von Adel und 20. Juli änderte das wenig, im Gegenteil: Im Zeichen der "Preußen-Renaissance" der späten siebziger Jahre standen der lange gescholtene Borussen-Staat und mit ihm auch die preußischen "Junker" nun wieder in besserem Lichte da. Mit "Preußen war wieder Staat zu machen". Nicht nur die Gräfin Dönhoff, die nicht müde wurde, die NS-Führung als süddeutsch-österreichisch zu brandmarken, wertete den 20. Juli als Höhepunkt der preußischen Traditionen.“

In der Küche wird zuviel Geschirr zerbrochen. Verführter Leichenschmaus am 20. Juli in

Baden-Baden im Zweiten Weltkrieg

Von Frank-Rutger Hausmann. Frankfurter Allgemeine Zeitung 16.07.2004, S. 42

Der Mut des Gewissens. Der letzte Überlebende des 20. Juli 1944.

Von Alexander Kissler. Süddeutsche Zeitung 16.07.2004

<http://www.sueddeutsche.de/deutschland/artikel/530/35495/>

„Er besorgte den Sprengstoff für das Attentat am 20. Juli 1944. Er brach mit 1200 Reitern von der Ostfront nach Berlin auf, um nach dem Tode Hitlers Himmler und Goebbels gefangen zu nehmen. Baron Philipp Freiherr von Boeselager ist der letzte lebende Akteur des 20. Juli, und obwohl er es bestreitet, einer der mutigsten.“

Citizen Canaris. Ein schwieriges Gründungskapital für die Bundesrepublik. Der militärische Widerstand in Filmen der fünfziger Jahre.

Von Peter Reichel. Süddeutsche Zeitung 16.07.2004, S. 12

<http://www.sueddeutsche.de/deutschland/artikel/528/35493/>

„Zu Beginn der Bundesrepublik galten die Regimegegner des 20. Juli im eigenen Land weithin als „Verräter“. Goebbels' Hasspropaganda hatte sie wenige Jahre zuvor zu „ehrlösen Lumpen“ gemacht. Das wirkte nach. Noch 1951 missbilligten 30 Prozent aller Westdeutschen das Attentat. Nicht einmal 40 Prozent bewerteten den militärischen Umsturzversuch positiv. Entsprechend vorsichtig und taktierend verhielt sich anfangs die politische Führung. Eine zu starke Hervorhebung der Männer des 20. Juli hätte als Missbilligung des Verhaltens der übergroßen Mehrheit der Deutschen erscheinen müssen. Der „Aufstand des Gewissens“ war ein wichtiges, aber auch umstrittenes Gründungskapital für die Bundesrepublik, zumal unter den ehemaligen Wehrmichtsangehörigen.“

Bilder einer Hinrichtung. Hitler ließ den Tod seiner Attentäter filmen: Der Film ist verschollen, an die Grausamkeit gibt es nur vage Erinnerungen.

Von Torsten Hampel. Der Tagesspiegel 15.07.2004, S. 3

<http://archiv.tagesspiegel.de/archiv/15.07.2004/1246593.asp>

„Der Tonwagen kam zuletzt, sie hatten im Gerichtssaal erst noch die Mikrofone abbauen müssen. Die zum Tode Verurteilten waren schon da. Die Scheinwerfer auch. Es war ein kleiner Raum in einem flachen Backsteinhaus, gekachelter Fußboden, die Wände weiß getüncht. An der Decke verlief eine Eisenschiene. Woher man das weiß? Der Tonwagenfahrer hat es kurz nach dem Krieg einer Zeitung so erzählt. Als die Erinnerung noch frisch war.“

„Karl Otmar von Aretin, 81, Geschichtsprofessor und ein Experte für den Widerstand gegen Hitler, sagt, dass er den Film gesehen hat. Er sitzt in München, auf dem Sofa in seinem Wohnzimmer, er ist wohl einer von nur noch zwei Menschen, die das sagen können. Alle anderen, die früher berichteten, die Bilder zu kennen, Leute von der „Wochenschau“ oder welche, die bei Hitler arbeiteten, die anderen sind alle tot. In den 50er Jahren war Aretin beschäftigt beim Bayerischen Rundfunk, aus London kam ein Paket mit Filmrollen. Sein Chef sagte, er solle mitkommen in den Vorführraum, mal sehen, ob man das Material senden könne. Eine Sekretärin war noch dabei, sagt Aretin, sie hat sich übergeben. „Wir haben das nicht bis zu Ende angesehen, das war zu widerlich“, sagt er.“

„Adolf Hitler habe, so ist es überliefert, den Henker vorher zu sich kommen lassen und die Einzelheiten festgelegt. „Ich will, dass sie erhängt werden, aufgehängt wie Schlachtvieh“, soll er gesagt haben. Vom Sterben jedes Einzelnen der acht wird eine Aufnahme gemacht, zum Schluss, als sie alle an den beweglichen Haken, an der Schiene, zusammengeschoben in der Ecke hängen, eine Totale. Alles dauert 25 Minuten.“

Generalprobe für den 20. Juli. Schon Tage vor dem Attentat führte Stauffenberg seine Sprengstoffaktentasche mit sich
Von Rainer Blasius. Frankfurter Allgemeine Zeitung 15.07.2004, S. 7

„Nach der alliierten Invasion vom 6. Juni 1944 stand für Generalmajor Henning von Tresckow fest, daß gehandelt werden müsse - "koste es, was es wolle". Der Chef des Stabes der Heeresgruppe Mitte wollte den verhaßten "Führer" schon seit Anfang 1943 durch einen Sprengstoffanschlag beseitigen, und einer solchen Aktion stimmte Claus Schenk Graf von Stauffenberg vorbehaltlos zu. Seit 1. Oktober 1943 tat dieser Generalstabsoffizier, der nach einer schweren Verwundung in Afrika sein rechtes Auge, die rechte Hand und zwei Finger der linken verloren hatte, Dienst im Bereich des "Chefs der Heeresrüstung und Befehlshabers des Ersatzheeres", Generaloberst Friedrich Fromm. Zunächst war der charismatische Adelige im Berliner Bendlerblock als Stabschef beim Chef des Allgemeinen Heeresamtes (AHA), General Friedrich Olbricht, eingesetzt. Olbricht hatte Stauffenberg ausdrücklich angefordert, um mit ihm gemeinsam den Staatsstreich gegen Hitler zu planen.“

Was ist Widerstand? Einige Beispiele aus dem Umkreis des 20. Juli.
Von Peter Hoffmann. Frankfurter Rundschau 15.07.2004, S. 27

Von Edelweißpiraten. Jean Jülich war einer von ihnen und sieht sich doch nicht als Widerstandskämpfer.
Von Mark Obert. Frankfurter Rundschau 15.07.2004, S. 28

Putsch der Formenwelt. Nicht nur das Attentat eines Militärs: Welcher Art ist das Zeichen, das Claus Schenk Graf von Stauffenberg vor 60 Jahren setzte?
Von Heribert Kuhn. Frankfurter Rundschau 15.07.2004, S. 30

Aufklärung kann nichts schaden. Uta von Aretin, die Tochter Henning von Tresckows, über den 20. Juli 1944.
Von Uta von Aretin. Märkische Allgemeine Zeitung 15.07.2004, S. V1

<http://www.maerkischeallgemeine.de/cms/beitrag/10327598/1344083/>

„Sie sagten, die Zeit vor 1945 war wie hinter einem Vorhang. Haben Sie Erinnerungen an die Tage nach dem 20. Juli 1944?“

Uta von Aretin: Am Tag danach spürte ich schon eine Spannung im Haus. Am 22. Juli kam Margarethe von Oven, die Freundin meiner Eltern, mit der Nachricht vom Tod meines Vaters. Es war für mich ein heißer Ferien-Sommertag in Wartenberg. Es kam ein starkes Gewitter, und ich kam klitschnass nach Hause, als ich es dann erfuhr. Meine Mutter fuhr erst einmal nach Berlin, um meinem Bruder, der dort Flakhelfer war, die Nachricht zu bringen, und der Großmutter in Lindstedt. Als sie zurückkehrte, war der Sarg schon aufgebahrt.

Es gibt ja dieses Zitat von Heinrich Himmler mit Blick auf die Familie Stauffenbergs über Blutrache...

Uta von Aretin: Ja, bis ins letzte Glied werden sie alle ausgelöscht.

Sie sind als Kinder von den Nazis nach Bad Sachsa gebracht worden. Das muss ein Albtraum gewesen sein.

Uta von Aretin: Wir waren völlig abgeschnitten von allem. Niemand wusste, wo wir waren. Wir durften unsere Namen nicht nennen, bekamen neue Namen, und es gab überhaupt keine Nachricht. Meine kleine Schwester war damals erst vier Jahre alt, wir waren in verschiedenen Häusern untergebracht und durften uns nicht sehen.

Wir haben am kommenden Dienstag den 60. Jahrestag des Attentats auf Hitler, und wie üblich bei runden Daten gibt es im Fernsehen, im Radio, in den Zeitungen eine Flut von Dokumentationen. Mit welchen Gefühlen begegnen Sie, die Tochter Henning von Tresckows, solchen Rekonstruktionsversuchen in ARD und ZDF? Nehmen Sie die Spielhandlungen oder Doku-Dramen überhaupt ernst?

Uta von Aretin: Sie sind ja von sehr verschiedener Qualität. Solange sie informativ sind, schaden sie heute gar nichts, weil kaum jemand noch etwas davon weiß. Die Jugend von heute kennt den Namen Stauffenberg schon gar nicht mehr. Ein bisschen Aufklärung kann nichts schaden. Da heute eigentlich alles über diese Medien aufgenommen wird - wer liest denn heute noch? - ist es ganz gut, dass es so etwas gibt. Für mich selber sind diese Doku-Dramen mit Schauspielern schrecklich. Wenn ich meinen Vater innerhalb von drei Wochen zweimal von verschiedenen Schauspielern dargestellt sehe, kann ich nichts damit verbinden.“

Staatsbürger und Fremdbürger (Besprechung zu: Sabine Gillmann/Hans Mommsen (Hgg.), Politische Schriften und Briefe Carl Friedrich Goerdelers. Saur, München 2004)
Von Klaus Harpprecht. Süddeutsche Zeitung 15.07.2004, S. 14

Aufstand der Toten. Kampf und Kapitulation der praktischen Vernunft: Der Widerständler Carl Friedrich Goerdeler im Lichte seiner „Politischen Schriften und Briefe“ (Besprechung zu: Sabine Gillmann/Hans Mommsen (Hg.), Politische Schriften und Briefe Carl Friedrich Goerdelers. Saur, München 2004.)
Von Jens Jessen. Die Zeit 15.07.2004, S. 38

<http://www.zeit.de/2004/30/P-Goerdeler>

„Zwanzig Jahre hat es gedauert, bis diese gewaltige, in vieler Hinsicht erschütternde Ausgabe der *Politischen Schriften und Briefe* Carl Friedrich Goerdelers erscheinen konnte; und sie ist, ungeachtet ihrer über 1300 sorgfältig edierten und kommentierten Seiten, noch keineswegs vollständig. Goerdeler, dieser unermüdlichste, zäheste, am wenigsten zu entmutigende aller Hitler-Gegner, hat noch im Gefängnis Denkschriften, Gutachten, Plädoyers sonder Zahl geschrieben; er glaubte unerschütterlich an die Macht der Vernunft und hielt es buchstäblich bis zu seiner Hinrichtung am 2. Februar 1945 für möglich, den einen oder anderen Angehörigen des verbrecherischen Regimes zu später Einsicht zu bringen. Ein Besessener, ein Heiliger, ein blinder Narr der Rationalität? In den Tagebüchern Ulrich von Hassells ist anschaulich zu lesen, wie Goerdeler mit seiner unerschrockenen Tatkraft imponierte und unverdrossen neue Gegner Hitlers sammelte, aber auch, wie sehr er mit seinem Optimismus den Mitverschwörern des 20. Juli auf die Nerven ging. Er hielt es sogar für möglich, in einem öffentlichen Streitgespräch mit Hitler das Regime zum Einsturz zu bringen, allein durch die Kraft des Arguments. Goerdeler war kein Freund eines Attentats, er wollte die Verbrechen Hitlers nicht mit Mord beantworten, aber er war ein unermüdlicher Treiber zum Umsturz.“

„Durch Mitarbeit wollte er Deutschland auf den Weg zur Tugend zurückbringen; Fundamentalopposition lag lange außerhalb seiner Vorstellung. Damit stand er nicht allein; im konservativen Widerstand gab es etliche, die eine Umkehr des Regimes oder einen Sturz von innen für möglich hielten.“

„In der Naivität lag aber auch Hellsicht. Während andere noch an die bolschewistische Gefahr glaubten, die von Hitler bekämpft wurde, sah er in der Perhorreszierung der Sowjetunion nur einen Propagandatricks. Im Kindlichen dieses Blicks, dem Altklugen, der zutraulichen Annäherung an alle Probleme liegt gewiss das Anrührendste von Goerdelers Person, für uns Heutige auch das Befremdlichste. Ohne jede persönliche Abneigung gegen Juden, aber mit der arglosen Vermutung des Praktikers, dass wohl doch ein objektives „Judenproblem“ vorliegen müsse, wenn so viel Ressentiment existiert, hat er vorgeschlagen, ihnen einen eigenen Staat irgendwo in Kanada oder Südamerika zu schaffen und sie sodann zu Bürgern dieses Staates zu erklären, also zu Ausländern in Deutschland. Aufenthalts- und Gastrechte sollten sie gleichwohl genießen; aber nur diese.“

20. Juli. Vor 60 Jahren misslang das Attentat auf Hitler - Robert Bernardis war einer der führenden österreichischen Köpfe

Von Hans Rauscher. Der Standard 15.07.2004

Koste es, was es könnte. Das Recht der Attentäter des 20. Juli

Von Klaus Lüderssen. Frankfurter Allgemeine Zeitung 14.07.2004, S. 29

Er war ein echter Konspirator. Gespräch über Hans von Dohnanyi, den deutschen Widerstand und die Gegenwart

Von Klaus von Dohnanyi. Süddeutsche Zeitung 14.07.2004, S. 15

Von Robespierre zu Goerdeler? Zum Platz des 20. Juli im europäischen Bewusstsein

Von Kurt Pätzold. Neues Deutschland. 14.07.2004, S. 9

<http://www.nd-online.de/artikel.asp?AID=56374&IDC=4&DB=O2P>

„Geladen hatten das Militärgeschichtliche Forschungsamt, die Gedenkstätte Deutscher Widerstand sowie die Stiftung 20. Juli. Ans Pult und aufs Podium traten auch Gäste aus Frankreich, Polen, Russland und Ungarn. So interessant das Mitgeteilte im Einzelnen war, so wenig gab es für Vergleich und Analyse her: Beobachtungen über den Besuch einer Ausstellung „Deutsche gegen Nazis“, die in Paris gezeigt wurde; Stichproben über das einschlägige Literatur- und Internetangebot in Moskau; die Wirkung von Filmen da und dort; der Verweis auf rechtsradikale Kreise in Ungarn und deren Parteinahme für ein Denkmal des ungarischen Ministerpräsidenten Graf Teleki, ein maßgeblich Mitwirkender an antijüdischen Rassegesetzen. Wenig vergleichende Fakten wurden für die Kennzeichnung der Bewusstseinslage in der Bundesrepublik herangezogen.“

„Dem Zuhörer der Tagung stellte sich nach all den Referaten auch die Frage, warum sich Nachgeborene in Stalingrad, Lidice, Lublin, Coventry oder Caen überhaupt auf die Biografien der Männer und Frauen des 20. Juli einlassen sollten? Dürften junge Franzosen – wenn sie sich denn mit der Geschichte der Deutschen und den Faschismus befassen – die aus Deutschland vertriebenen Gegner des NS-Regimes und jene Deutschen, die in der Resistance kämpften, nicht eher interessieren? Was lässt sich gegen die in Nachbarländern anzutreffenden Bilder einwenden, wonach die 20.-Juli-Leute Spätgekommene und „Versager“ waren? Ist für einen jungen Polen das Wissen über den Warschauer Aufstand

und die polnischen Soldaten in den Streitkräften der Alliierten nicht wichtiger? Ob Kenntnisse über den 20. Juli aus geschichtlichen Erfahrungen herrührende Vorurteile gegen Deutsche abbauen können, ist fraglich. Fraglich erschien auch der während dieser Tagung unternommene Versuch, den 20. Juli in einem kühnen Weitwurf in die Geschichte europäischer Freiheitsbewegungen einzuordnen und ihm Anspruch auf einen Platz im Bewusstsein der Bewohner des alten Kontinents zu verschaffen.“

Was geschah am 20. Juli? Europa will es bis heute nicht wissen. Eine ernüchternde Tagung

Von Rainer Blasius. Frankfurter Allgemeine Zeitung 13.07.2004, S. 33

Fallen, Fahnenflucht oder Rebellion. Potsdam und der 20. Juli 1944

Von Carola Hein. Märkische Allgemeine Zeitung 13.07.2004, S. 15

Nachrichten aus dem geheimen Deutschland. Der großen Vernichtung entgangen: Neue Dokumente zum Leben von Claus von Stauffenberg.

Von Horst Mühleisen. Süddeutsche Zeitung 13.07.2004, S. 14

„Nach der Hinrichtung durchsuchte die Geheime Staatspolizei in Bamberg das Haus Schützenstr. 20, wo Stauffenbergs Familie seit 1943 lebte, und beschlagnahmte den Nachlass. [...] Nur Weniges blieb erhalten, eher zufällig: einige Briefe, Karten, Unterlagen von Lehrgängen und Kommandierungen.“

„Erstmals abgebildet werden hier zwei Dokumente: die Ernennungsurkunde zum Rittmeister sowie das Besitzeignis des Deutschen Kreuzes in Gold: Am 18. Januar 1937 ernannt Generalfeldmarschall Werner von Blomberg, Reichskriegsminister, Graf Stauffenberg mit Wirkung zum 1. Januar desselben Jahre zum Rittmeister.“

„Am 8. Mai desselben Jahres verleiht Generalfeldmarschall Wilhelm Keitel, Chef des Oberkommandos der Wehrmacht, „im Namen des Führers und Obersten Befehlshabers der Wehrmacht“ Graf Stauffenberg das Deutsche Kreuz in Gold, das dieser, nach seiner Genesung, im Herbst 1943, nie trug.“

Helden und Mörder. Verschwörer um Claus Schenk Graf von Stauffenberg versuchten am 20. Juli 1944, Hitler zu töten. Wäre das Attentat gelungen, hätte es Millionen Menschen vor dem Tod bewahrt. Doch erst jetzt erweisen die Deutschen den Widerständlern mit großer Mehrheit Respekt.

Dossier, Spiegel 29/2004

<http://www.spiegel.de/spiegel/0,1518,308148,00.html>

Das Dossier umfasst 13 Artikel zum 20. Juli, die allerdings kostenpflichtig sind.

Im Kampf gegen Hitler standen sie auf einsamen Posten. Neuere Literatur zum 20. Juli 1944 (Sammelrezension zu: Günter Brakelmann. Die Kreisauer – Folgenreiche Begegnungen. Biographische Skizzen zu Helmut James Graf von Moltke, Peter Yorck von Wartenburg, Carlo Mierendorff und Theodor Haubach. LIT Verlag, Münster 2003; Peter Steinbach. Der 20. Juli 1944. Gesichter des Widerstands. Siedler Verlag, München 2004; Gerd R. Überschar. Stauffenberg. Der 20. Juli 1944. S. Fischer Verlag, Frankfurt/M. 2004; Daniela Rütter. Der Widerstand des 20. Juli auf dem Weg in die soziale Marktwirtschaft. Die wirtschaftspolitischen Vorstellungen der bürgerlichen Opposition gegen Hitler. Schöningh

Verlag, Paderborn 2003; Klaus Eisele, Rolf-Ulrich Kunze (Hrsg.) Mitverschwörer – Mitgestalter. Der 20. Juli im deutschen Südwesten. UVK Verlag, Konstanz 2004; Karl Klaus Walther / Hans Hasso von Veltheim. Eine Biographie. Mitteldeutscher Verlag, Halle/Saale 2004)

Von Manfred Funke. Das Parlament 12.07.2004, S. 13

<http://www.das-parlament.de/2004/29-30/DaspolitischeBuch/001.html>

„Es war nicht nur "ein langer Weg zum 20. Juli" (Joachim Fest); er war zudem windungsreich, verschlungen und bizarr. Davon zeugen die etwa 40 von Guido Knopp ermittelten Putschpläne, Komplote und Attentate. Die Vielfalt der militärischen und zivilen System-Opposition (Rettungswiderstand, Resistenz, Renitenz, Anpassung als Selbstbewahrung) gegen das NS-Regime findet zudem ihren Niederschlag in derzeit über 2.300 wissenschaftlichen Publikationen. Um so begrüßenswerter ist das neue Werk des Freiburger Militärhistorikers Gerd R. Überschär. Er bündelt handbuchartig die großen Themenkomplexe des Widerstands und reichert Überblickswissen mit Verweisen auf Spezialliteratur an. Kurzbiographien der Mitverschwörer Stauffenbergs sowie klug komponiertes Bildmaterial empfehlen den Band besonders für den unterrichtlichen Einsatz.“

„Nicht nur moralische Integrität, sondern auch intellektuelle Souveränität kennzeichnen die führenden Kreisauer. [...] In der Widerstandsrezeption der 60er-Jahre wurden die Neuordnungspläne der Kreisauer als konservativ kritisiert. Sie atmen in der Tat den Geist einer primär staatsbezogenen ordnungspolitischen Gesittung, resultierend aus der Weimarer Erfahrung des krassen Parteiengezänks, selbstsüchtiger Freiheit und mangelnder Staatsverantwortung, die durch reformierte ständestaatliche Elemente aufgefangen werden sollten.“

„Als nicht untypisch gerade für Liberale erwies sich die Heterogenität der Zukunftskonzepte, oft nur situativ verklammert durch den Verschwörer-Kurier Carl Goerdeler. Oberbürgermeister Strölin versuchte in Stuttgart vergeblich, Rommel für den aktiven Widerstand zu gewinnen. Eugen Bolz wurde hingerichtet. So mancher sah erst im endgültigen Zusammenbruch die Chance zum Neubeginn. Dieser war künftig, das war Grundkonsens, dem Weltbild zu verpflichten, das Moltke vorgab. Danach sollte die letzte Bestimmung des Staats darin bestehen, Hüter der Freiheit des Einzelmenschen zu sein. "Dann ist es ein gerechter Staat." Die Entfaltung dieser Rechtsauffassung des Verschwörerkreises stellt Peter Steinbach ins Zentrum seiner Galerie des Widerstands. Steinbach lockert und läutert zugleich die aufmüpfige Verkrampfung einer Historikergeneration, die sich gegen die solitäre Herausstellung der Konspirationen des Adels wandte.“

„In sensibler Regie gestaltet Veltheims Biograph Walther den Zusammenprall von Weltoffenheit und Hassdoktrin, von Tapferkeit und Beharren im Dickicht des Verrats, der Denunziation, der Lethargie und Rückversicherungskniffe. Zu Kriegsbeginn 1939 hatte Veltheim sarkastisch notiert: "Der Nationalsozialismus ist die Lösung der sozialen Frage durch den Krieg." Schon das macht neugierig auf einen Zeitzeugen, der die meisten aus dem Widerstand kannte.“

"Deutscher Widerstand gegen Hitler – gab es den?" Eine Potsdamer Konferenz untersuchte die Wirkung des 20. Juli im Bewusstsein Europas
Von Sven Felix Kellerhoff. Die Welt 12.07.2004

<http://www.welt.de/data/2004/07/12/304029.html>

„Kann der Aufstand des Gewissens am 20. Juli einen Platz finden im Panorama der großen europäischen Freiheitssymbole? Wilhelm Tell, der Schweizer Freiheitsheld, gehört dazu,

ebenso die Jungfrau von Orleans und der Sturm auf die Pariser Bastille. Kann auch Stauffenbergs Tat, neben der erst anderthalb Jahrzehnte zurückliegenden friedlichen Revolution in der DDR im Herbst 1989, einen vergleichbaren Rang für das künftige europäische Bewusstsein gewinnen? Immerhin richtete sich die Bombe in der "Wolfsschanze" ja nicht nur gegen Hitler als erfolglosen Feldherren, sondern ebenso gegen den Massenmörder und Unterdrücker Europas. Das Ergebnis der zweitägigen Untersuchungen fiel allerdings deprimierend aus: "Wir haben uns eingeredet, durch den Widerstand des 20. Juli in den Kreis der zivilisierten Nationen zurückgekehrt zu sein - aber in dieser Richtung sind wir nicht sehr weit gekommen", bilanzierte Peter Steinbach, einer der renommiertesten Experten für Widerstand gegen Hitler."

„Noch schwieriger ist die Lage in Polen und Russland, jenen beiden Staaten, in denen Wehrmacht und SS am schlimmsten gewütet haben. Mit dem Gut Kreisau und dem ehemaligen Führerhauptquartier "Wolfsschanze" liegen zwei zentrale Orte des deutschen Widerstands gegen Hitler heute auf polnischem Gebiet. Trotzdem gibt es kein nennenswertes Interesse für den 20. Juli, erklärte Krystof Ruchniewicz von der Universität Breslau. Was auch daran liegt, dass der für Polen viel wichtigere Warschauer Aufstand von August 1944 alles andere überlagert.“

Kriegsbedingte Erschießungen. Was wussten die Männer des 20. Juli vom Mord an den Juden, bevor sie rebellierten?

Von Christian Jostmann. Süddeutsche Zeitung 10.07.2004, S. 16

<http://www.sueddeutsche.de/deutschland/artikel/523/35488/>

„Einer der ersten, die den Verschwörern einen Ehrenplatz einräumten, war Hans Rothfels. In seinem Buch über „Die deutsche Opposition gegen Hitler“ grenzte er sie wegen ihrer grundsätzlichen Ablehnung des Nationalsozialismus von jenen Militärs ab, die, wie der Chef des Wehrwirtschafts- und Rüstungssamts, General Georg Thomas, ebenfalls in Opposition zu Hitler standen, deren Widerstand sich aber „offenbar mehr gegen eine Politik, die zur Niederlage führen musste, als gegen das Regime an und für sich richtete“. Hier sah Rothfels „eine feine aber scharfe Linie der Unterscheidung“. Auf der anderen Seite der Linie fand er Männer wie Henning von Tresckow, um den sich seit Herbst 1941 die oppositionellen Offiziere der Heeresgruppe Mitte scharten. Tresckow versuchte mehrere Attentate auf Hitler, nach dem Scheitern des Anschlags vom 20. Juli 1944 suchte er den Tod an der Front.“

Die Genfer Blamage. Leuschner – und der zivile Widerstand vor dem 20. Juli.

Von Reiner Tosstorff. Neues Deutschland 10.07.2004, S. 22

<http://www.nd-online.de/artikel.asp?AID=56140&IDC=29&DB=O2P>

„Im Herbst vergangenen Jahres war es endlich so weit: In seinem Geburtshaus in Bayreuth wurde die Gedenkstätte für Wilhelm Leuschner eröffnet. Damit wird an eine der Schlüsselfiguren des 20. Juli erinnert, die vor allem die Gewerkschaftsbewegung repräsentierte. Wie die meisten bezahlte er mit seinem Leben für den Umsturzversuch, stand aber in der Bundesrepublik lange zu Unrecht im Schatten der militärischen Akteure.“

„Anfang 1933 übernahm er die Vertretung der deutschen Gewerkschaften in der damals zum Völkerbund, heute zur UNO gehörenden Internationalen Arbeitsorganisation (IAO) mit Sitz in Genf, die im Unterschied zu anderen internationalen Organisationen auf drei Säulen beruht: Regierungs-, Unternehmer- und Arbeitervertretern. Zugleich wurde er als Vorsitzender der deutschen Gewerkschaften in Aussicht genommen, genau in dem Augenblick, als die Nazis die Macht übernahmen. Sein Wirken in jenen Monaten ist nicht unumstritten. Vergeblich hoffte die Gewerkschaftsführung, irgendeine Art von Kompromiss mit den Nazis zu finden.“

Das sollte eine »Überwinterung« ermöglichen, führte aber nur zum schmachvollen, scheinbar gemeinsamen 1. Mai 1933.“

„Leuschner selbst wurde in vertraulichen Gesprächen aufgefordert, in der Schweiz zu bleiben und von dort den Widerstand zu organisieren. Doch dieser hoffte, noch illegal im »Reich« wirken zu können, kehrte getarnt zurück – und wurde verhaftet. Nach fast einem Jahr aus dem KZ entlassen, begann er, seine gewerkschaftlichen Verbindungen wieder zu knüpfen. Nach dem misslungenen Attentat Stauffenbergs fiel Leuschner am 16. August 1944 der Gestapo in die Hände. Am 29. September wurde der mutige Sozialdemokrat und Gewerkschafter, der von den Verschwörern als Vizekanzler des neuen Deutschland nach Hitler auserkoren war, im Zuchthaus Berlin-Plötzensee gehenkt.“

Orte der Erinnerung an den 20. Juli. Teil 17: Im Schatten des Zusammenbruchs.
Von Jürgen Leskien. Märkische Allgemeine Zeitung 10.07.2004, S. 3

<http://www.maerkischeallgemeine.de/cms/beitrag/10324822/1158672/>

„Neben der Beseitigung Hitlers wurde unter den Verschwörern in diesen Tagen auch eine "Berliner Lösung" diskutiert. Die Idee sah vor, für 24 Stunden den militärischen Nachrichtenapparat unter die absolute Kontrolle der Verschwörer zu bringen, um in dieser Zeit Befehle "zur Zurücknahme der Fronten" an die Einheiten herauszugeben, die durch das Führerhauptquartier nicht mehr zu korrigieren waren. Dahinter stand der Gedanke, doch noch zu Verhandlungen von Militär zu Militär, im Westen wie im Osten, zu kommen. Betrachtet man nur die technische Realisierbarkeit dieses Vorhabens, erstaunt es heute, dass diese Möglichkeit von erfahrenen Strategen überhaupt erwogen wurde. Allein über die Wünsdorfer Nachrichtenknoten "Zeppelin" und den Wehrmachtsführungsstab in der "Anlage Maybach II" wurden in diesen Wochen innerhalb von 24 Stunden, die man ja völlig kontrollieren wollte, zirka 110 000 Ferngespräche und bis zu 15 000 Fernschreiben abgewickelt. Von Telefonverbindungen auf der unteren Ebene, zwischen den Feldkommandeuren, ganz zu schweigen. Bei genauerer Betrachtung der wirklichen Verbündeten der Aufrührer an den Fronten, ihrer Zuverlässigkeit, rückte man von diesem Gedanken dann auch wieder ab. Operative Abteilungen des Oberkommandos des Heeres waren in der zweiten Jahreshälfte 1941 von Wünsdorf/Zossen in das Feldquartier "Mauerwald", als Teil des Führerhauptquartiers "Wolfsschanze", in Ostpreußen/Masuren umgezogen. Nun, im Juli 1944, Hitler hielt sich seit dem ersten Julisonntag in der "Wolfsschanze" auf, bereitete man in aller Stille die Rückverlegung wichtiger Teile des OKH in die Wälder von Wünsdorf vor. Die Verschwörer aber warteten auf eine Gelegenheit, um Hitler noch in der "Wolfsschanze", weitab vom Berliner Führungszirkel, zu entmachten.“

Stauffenbergs Jahre im Gulag. Eine Berliner Tagung über den 20. Juli 1944 in der Erinnerung Europas.
Von Stephan Schlak. Berliner Zeitung 10./11.07.204, S. 29

„Wie jener Tag sich auf zwei Handlungsorte konzentrierte - Wolfsschanze und Bendlerblock - so kannte auch die vom Militärischen Forschungsamt (MGFA) und der Gedenkstätte Deutscher Widerstand organisierte Tagung über den 20. Juli "im Bewusstsein Europas" zwei Orte. Am Mittwoch wurde im Verteidigungsministerium debattiert, unweit des historischen Bendlerblocks, wo am 20. Juli "Walküre" ausgelöst wurde und den ganzen Tag die Telefondrähte der Verschwörer nicht aufhörten, zu glühen. Ein paar Minuten verspätet traf der Rezensent am Tagungsort ein, rüttelte an den Gittertoren der Verteidigungsmacht und bat um Einlass. Bald wurde er von Feldjägern in den Stauffenberg-Saal geführt, wo Generalleutnant Hans-Heinrich Dieter gerade ansetzte, sich im Namen der Bundeswehr zum "Vermächtnis" des 20. Juli zu bekennen. Seit Jahren zählt dieses Bekenntnis zur Eisernen erinnerungspolitischen Reserve der Armee, beglückte aber den Widerstandsforscher und

Karlsruher Historiker Peter Steinbach immer noch so sehr, dass er sich für das offene Wort des Generals mehrfach bedankte.“

„Erfährt man Neues über den Widerstand im Westen? Dass die Franzosen ihrer Résistance einen prominenteren Platz im Erinnerungshaushalt zuweisen als dem Widerstand innerhalb der Besatzungsmacht, wie Madame Levisse-Touzé zeigte, mag kaum verwundern. Auch kann man dem älteren französischen Herren, der in Paris die Ausstellung "Deutsche gegen die Nazis" besuchte, seine überraschte Frage - "Gab es einen deutschen Widerstand?" - nicht verübeln. Auch in England gehen die Aufklärungsbemühungen langsam voran. Bekannt ist, dass Winston Churchill die Verschwörer noch Ende 1944 mit den Nazis auf eine Verbrecherstufe stellte. So tief war das Misstrauen gegen den preußischen Militarismus, dass dem Emissär Adam von Trott zu Solz, der im Auftrag der Verschwörer diplomatische Kontakte knüpfen sollte, überall die kalte Schulter gezeigt wurde.“

„Und wie ist es im Osten? Zu dem kurzweiligsten Vergnügen der Tagung geriet der Vortrag des Moskauer Historikers Alexander Vatlin über die Wahrnehmung des Widerstandes in Russland. Vatlin suchte nach Stauffenberg in Moskauer Bibliotheken und fand ihn in der Regel eingeordnet unter dem Rubrum "Kampf innerhalb der politischen Clique"; die Lenin-Bibliothek verortet den 20. Juli irgendwo zwischen der "Machtergreifung" und "der Nacht der langen Messer". Vatlin blätterte eine populäre russische historische Fachzeitschrift auf, die ein Stauffenberg-Foto mit der Zeile untertitelt hatte: "Dieser Hauptmann bekam 25 Jahre in Stalinistischen Lagern".“

Das Vermächtnis des 20. Juli 1944.

Von Helmut Kohl. Frankfurter Allgemeine Zeitung 09.07.2004, S. 10

Chronist des Jahrhunderts.

B.E. Die Zeit Nr. 29, 08.07.2004, S. 11

http://www.zeit.de/2004/29/Vorspann_Echolot

„Als **Walter Kempowski** 1993 die ersten vier Bände seines *Echolots* veröffentlichte, war die Verblüffung des Publikums groß. Der 1929 in Rostock geborene Autor wurde in den siebziger Jahren durch technisch raffinierte Zeitromane wie *Tadellöser & Wolff*, *Uns geht's ja noch gold* und *Ein Kapitel für sich* bekannt und durch Eberhard Fechners Fernsehfilme nach ebendiesen Romanen populär. Hier nun entwickelte er eine ganz neue Art der Geschichtschronik. Aus privaten Aufzeichnungen, Briefen, Memoiren entstand ein »kollektives Tagebuch«, zunächst die Monate Januar und Februar 1943 umfassend, 1999 in weiteren vier Bänden den Winter 1945. 2002 folgte ein *Echolot* zum Überfall der Wehrmacht auf die Sowjetunion (*Barbarossa '41*).“

„Allerdings ist das Verfahren nicht ohne Tücken, was auch für dieses Dossier zum 20. Juli gilt, das Walter Kempowski zusammen mit seinem Mitarbeiter Dirk Hempel nach dem *Echolot*-Prinzip für die *ZEIT* collagiert hat. Denn unveröffentlichtes, seit dem Tag der Niederschrift gleichsam versiegelt gebliebenes Material mischt sich mit später veröffentlichten Texten oder gar solchen, die überhaupt erst in der Rückschau entstanden sind. Das kann zu Verzerrungen führen: Nicht jeder stille Gegner des Nazi-Regimes mag den Mut aufgebracht haben, sich in jener Zeit seinem Tagebuch oder einem Brief offen anzuvertrauen, während mancher, der damals mit heißem Herzen an den »Führer« und »Deutschland« glaubte, seine Notate im Nachhinein möglicherweise etwas gefühlsretuschiert hat. Insofern ist auch hier, wie stets und selbstverständlich bei allen historischen Quellen (und wahrlich nicht nur da), der kritische Leser gefordert. Doch was immer zwischen den Zeilen steht oder in der Erinnerung geschönt wird: Walter Kempowskis Stimmenbild lässt den 20. Juli 1944 noch einmal so präsent werden, wie es kaum eine

Darstellung vermag. Denn anders als gängige Dokumentationen evoziert seine Collage den Tag des (nach Georg Elzers Versuch 1939) zweiten und letzten Attentats auf Adolf Hitler, das zur Ausführung kam, nicht im Stil der aktualisierenden Sondermeldung – sondern als Teil einer Kriegs- und Wahnwirklichkeit, die uns heute, bei all unserem historischen Wissen, nur noch unbegreiflich erscheint.“

„Das Wichtigste: Unser Führer lebt“. Der 20. Juli 1944 – Echo eines Attentats. Ein Zeitbild aus Tagebüchern, Briefen und Erinnerungen.
Von Walter Kempowski. Die Zeit Nr. 29, 08.07.2004, S. 11-14

<http://www.zeit.de/2004/29/echolot>

Wenn es gelungen wäre ... Hitlers Tod am 20. Juli hätte eine neue Dolchstoßlegende ermöglicht.

Von Joachim Riecker. Märkische Allgemeine Zeitung 01.07.2004, S. V2

Ein Stiller Held des Widerstandes (Besprechung zu: Klaus Happle, Harald Poelchau. Ein Leben im Widerstand. Rowohlt, Reinbek 2004.)

Von Antje Weger. Märkische Allgemeine Zeitung 01.07.2004, S. V2

Ein Held in der Etappe (Besprechung zu: Wilm Hosenfeld, "Ich versuche jeden zu retten". Das Leben eines deutschen Offiziers in Briefen und Tagebüchern. DVA, München 2004.)

Von Rainer Blasius. Frankfurter Allgemeine Zeitung 01.07.2004, S. 7

„Das ist nicht passiert. Sicher, dies ist ein Film aus dem Hause Knopp. Die Zeitzeugen gucken großköpfig aus dem schwarzen Hintergrund. Und doch erhalten die gespielten Szenen aus sich selbst heraus eine völlig neue Daseinsberechtigung. Die Knopp-Maschine ist geschmiert mit Emotion. Der Regisseur Hans-Erich Viet aber ist ein trockener Mensch. Viet ist Ostfrieser. Er hält nichts von zuviel Süße im Stoff. Es kann nicht gehen, sagt er, dass schon der Regisseur sichtlich von den Emotionen davongetragen wird, die doch der Zuschauer erst empfinden soll. So viel hat er klargemacht. Schwierige Situationen wirken trocken erzählt umso ungeheurer, sagt er. Deshalb kann Viet auch Zeitlupen nicht leiden, hat eine Abneigung gegen Rührseligkeit und setzt statt auf den Schalter in der Kamera auf die Ausdruckskraft seiner Schauspieler.“

„Die Faszination für Knopp und Viet liegt im Militärgefüge und nicht im Privatleben. Sie interessiert die preußische Art der Offiziere, ihr manchmal verquaster aber konsequenter Ehrbegriff, der aus dem Adel und aus der Militärtradition rührt. Ein Typus Mensch und eine soziale Gruppe, die heute eigentlich nicht mehr existieren. Leute, die sich lieber selber erschießen als erschossen zu werden. Knopp sagt, er habe ein Gruppenporträt versucht, und Viet sagt, das Faszinierende sei die soziale Situation dieser Männerriege.“

Die Rettung kam in Uniform. Wie Soldaten im Krieg Verfolgten halfen.

Von Wolfram Wette. Das Parlament 28.06.2004, S. 7

Forschungsgemeinschaft und Hilfswerk 20.Juli 1944.

<ks>. Das Parlament 28.06.2004, S. 6

Allein dem Gewissen verpflichtet. Dietrich Bonhoeffer und der Kirchenkampf.

Von Sebastian Engelbrecht. Das Parlament 28.06.2004, S. 6

Rettungsversuch nur für die "Imperialisten"? Stauffenbergs Tat aus Sicht der DDR

Von Isaac Wolf. Das Parlament 28.06.2004, S. 6

Sterbebegleiter aus Berufung (Besprechung zu: Klaus Happle, Harald Poelchau. Ein Leben im Widerstand. Rowohlt, Reinbek 2004)

<ks>. Das Parlament 28.06.2004, S. 18

Desillusioniert und erbittert (Buchbesprechung zu: Theodore S. Hamerow, Die Attentäter. Der 20. Juli - von der Kollaboration zum Widerstand. DTV, München 2004.)

Von Hagen Richmann. Das Parlament 28.06.2004, S. 18

Schlüsselfigur des Widerstands. (Besprechung zu: Henric L. Wuermeling, Doppelspiel. Adam von Trott zu Solz im Widerstand gegen Hitler. DVA, Stuttgart/München 2004.)

Von Martin Mantzke. Das Parlament 28.06.2004, S. 18

Sprache als Ort der Auflehnung und des Protests. Die Romantrilogie "Ästhetik des Widerstands" von Peter Weiss als Passionsgeschichte

Von Volker Metelmann. Das Parlament 28.06.2004, S. 12

Zwischen feierlicher Verehrung und kritischer Distanz. Zum 20. Juli: Über Schwierigkeiten, Wege und Stationen der Forschung und Rezeption des deutschen Widerstandes

Von Gerd R. Ueberschär. Das Parlament 28.06.2004, S. 5

Man konnte doch helfen und etwas tun. (Besprechung zu: Wolfram Wette (Hg.), Zivilcourage. Empörte, Helfer und Retter aus Wehrmacht, Polizei und SS. Fischer, Frankfurt/Main 2004.)

Von Martin Brandenburger. Das Parlament 28.06.2004, S. 18

"Es gibt für uns nur eine Parole: "Kampf gegen die Partei!" Das letzte Flugblatt der "Weißen Rose" – Erinnerungen an den 18. Februar 1943

<rl>. Das Parlament 28.06.2004, S. 5

Menschen in der Verantwortung. Gedenkwoche mit Buchpremiere und Ausstellung zum 60. Jahrestag des 20. Juli 1944

Von Klaus Büstrin. Potsdamer Neueste Nachrichten 09.06.2004, S. 26

„Der Frau Klaus Bonhoeffers, der sich am gescheiterten Attentat gegen Hitler am 20. Juli 1944 beteiligte und dafür von den Nationalsozialisten hingerichtet wurde, widmet das Brandenburgische Literaturbüro ein Buch, das in den nächsten Tagen im Lucas Verlag Berlin (Herausgeber: Sigrid Grabner und Hendrik Röder) erscheinen wird. Sigrid Grabner hat mit Genehmigung von Emmi Bonhoeffer die Gespräche aus den Achtzigern aufgezeichnet. Auch aus ihrem Notizbuch, das sie 1945 verfasste, aus einer Rede im Jahre 1981, Aufsätze über Zivilcourage und Gehorsam, bleibende Werte und ein Porträt über Klaus Bonhoeffer kann man darin lesen.“

„Diese Premiere ist Teil einer Gedenkwoche zum 60. Jahrestag des 20. Juli 1944, die vom 16. bis 20. Juli stattfinden wird, veranstaltet unter anderen von der Stadtverwaltung Potsdam und vom Stadtkirchenpfarramt. Potsdam ist auch deswegen eng mit den Männern und Frauen, die sich am Attentat gegen Hitler beteiligen, verbunden, da einige von ihnen in der einstigen Residenzstadt der Preußenkönige lebten und arbeiteten. Einer der bekanntesten war Henning von Tresckow, der sagte: „Ich halte Hitler nicht nur für den Erzfeind Deutschlands, sondern auch für den Erzfeind der Welt.“ Ihm, Claus Schenk Graf von Stauffenberg, Werner von Haeften, Ludwig Beck, Erwin von Witzleben, Carl Goerdeler, Helmuth James Graf von Moltke, Adam Trott von Solz oder Alfred Delp ist eine Ausstellung von Angelika von Stocki gewidmet, die bereits am Sonntag, 27. Juni um 12 Uhr in den Ausstellungsräumen zur Garnisonkirche, Breite Straße 7, eröffnet wird, von Altbundespräsident Richard von Weizsäcker und Bischof Dr. Wolfgang Huber.“

Stauffenberg mit Clownsnase. Berliner Kritiken
Von Sven Felix Kellerhoff. Die Welt 02.06.2004

<http://www.welt.de/data/2004/06/02/285560.html>

„Theater darf experimentieren. Warum also nicht die oft erzählte Geschichte des 20. Juli auf die Bühne bringen, vielleicht auch noch mit ein paar Musicalesinlagen? Festzuhalten bleibt: Die Off-Produktion "Stauffenberg. Die Tragödie des 20. Juli", die jetzt im Schiller-Theater Premiere hatte, ist in sich höchst stimmig: Die Vorlage ist schlecht, die Regie ist schlecht, die Schauspieler agieren überwiegend schlecht, der Chor singt schlecht. Vor ziemlich genau 20 Jahren hat der Journalist Diether Lorenz sein Drama über den Attentäter unter dem Pseudonym "David Sternbach" veröffentlicht. Doch vor wenigen Monaten erst hat der junge Regisseur Klemens J. Brysch sich dieses Stoffes angenommen. Nach der Premiere kann man feststellen: Es hatte einen Grund, dass bisher niemand dieses Stück auf eine Bühne gebracht hat.“

„Natürlich darf ein Dramatiker historische Stoffe aufgreifen und mit seiner Botschaft füllen. Geschichtswissenschaftliche Genauigkeit verlangt niemand von einem Dramatiker - sehr wohl aber, dass er etwas zu sagen hat. Eine Botschaft aber fehlt hier. Vielmehr lassen die Dialoge den Schluss zu: Das ist nicht Tiefenpsychologie, das ist tieferer Blödsinn.“

Hitler war das Volk. Unfassbar: "Stauffenberg" - ein Drama zum 20. Juli in Berlin
Von Gustav Seibt. Süddeutsche Zeitung 01.06.2004, S. 14

„Zu dem gewerkschaftlichen Hintergrund und dem angeheirateten Opferstatus trat nun als drittes Element die Bildung, um jenes unfassbare Monstrum zu zeugen, welches am Schiller-Theater zu besichtigen war. Lorenz-Sternbach hat in seinem Leben offensichtlich reichlich großes Theater rezipiert, Aischylos, Goethe, Kleist, Brecht; und danach begann er zu glauben, er könne das auch – den würdigen Stoff vorausgesetzt. Man könnte diesen Abend beschreiben, hätte man Sternbachsches Selbstbewusstsein und hielte sich für James Joyce oder Carlo Emilio Gadda; nur dann würde auch für nicht Dabeigewesene etwas von dem Irrwitz aufscheinen, der da Ereignis geworden ist.“

„Das Ganze war von unglaublicher Wirrheit, und aus dem Wust des Gesungenen, Rezitierten und Gebellten – deutsche Offiziere bellen auf der Bühne grundsätzlich – tauchten dann und wann vermoderte Elemente altbundesrepublikanischen Ressentiments gegen den 20. Juli auf, das etwa 1985 en vogue war: „Was alle angeht, können auch nur alle lösen!“ „Einer muss reichen!“ „Heil Stauffenberg!“ „Hitler war das deutsche Volk!““

Besinnungsloser Kitsch. David Sternbachs Stauffenberg-Revue hatte im Schiller-Theater Premiere

Von Andreas Krause. Berliner Zeitung 01.06.2004, S. 32

„Es naht der 60. Jahrestag des 20. Juli 1944. Viel Elitäres hängt daran, Konservatives, Militärisches. Man tut sich seit langem schwer mit diesem Erbe, will es aber trotzdem alle Jahre befigern. Die Sozialdemokraten Julius Leber und Wilhelm Leuschner gehörten zum Kreis der Verschwörer, also macht die Gewerkschaft ver.di (unterstützt von der EU, dem Bund, dem Land Berlin und der Bundeswehr) den Anfang. Ihre theatertötende Lohnpolitik hindert ihren Vorsitzenden Frank Bsirske nicht, als Schirmherr dieses Widerstandstheaters aufzutreten, das kurzfristig das Schiller-Theater beleben soll. Am Pfingstsonntag hatte „Stauffenberg“ Premiere, vor müde applaudierenden Freunden, Verwandten und Genossen.“

„Die Handlung reicht von Stauffenberg Entschluss zum Attentat bis zu seiner Erschießung. Es spielt das eigens gegründete Ensemble "DiVision 20-7". Dem besinnungslosen Kitsch dieses Namens entspricht die Inszenierung von Klemens J. Brysch, Jahrgang 1971. Autor und Regisseur haben alles geplündert, was die Theater- und Geistesgeschichte hergibt: antike Tragödie, Dokumentartheater, Episches Theater, Satyrspiel, Komödie, Farce, Grotteske, germanische Mythologie, Tiefenpsychologie, Sonderwegtheorie und Theodizee-Problem. Um sie nicht zu leicht zu nehmen, macht man die Sache so schwer wie möglich. Zur Erholung gibt es Musik und abgeschmackte Witze. Ein Hundechor summt das Deutschlandlied.“

Stauffenbergs Werk und Teufels Beitrag

RP Online. Rheinische Post 01.06.2004

<http://www.rp-online.de/public/article/magazin/kultur/news/49334>

„Es gibt zahlreiche Beiträge über Claus Schenk Graf von Stauffenberg, dem bekanntesten einer Reihe von Hitler-Attentätern. Sechs Jahrzehnte nach Bombenattentat und gescheitertem Putsch versucht das Theaterstück unter der Schirmherrschaft von Verdi-Chef Frank Bsirske, "Wege aus der Ohnmacht" aufzuzeigen.“

„Es gehe darum, die inneren Dynamiken von Gott und Teufel zu verstehen, lässt Sternbach seine Zuschauer noch wissen. Folgerichtig ist der von Uwe Meyer gespielte, schwarz gekleidete Hitler der Teufel. Stauffenberg, dargestellt von Robert Wolfram, wird zwar nicht zum Gott hochstilisiert, doch in seiner weißen Uniform fehlt ihm dazu nicht viel. Etwas mehr Distanz zu Stauffenberg hätte Sternbach und dem Regisseur des Stücks, Klemens J. Brysch, gut getan. Zumindest problematisch ist die Ausgestaltung der Hitler-Figur. Schauspieler Meyer ist sehr klein von Statur, aus Hitler wird ein Männchen mit Machtverdrossenheit, das verzückt die Liebesbriefe seiner Eva liest und sich nach einem "normalen Leben" sehnt. Auf der Alm bei einer Flasche Bier und einem Vesperbrot fasst Hitler seinem Vertrauten homoerotisch verzückt ans Bein - eine tiefenpsychologische Betrachtung ist das nicht.“

„Das eigens gegründete Ensemble "DiVision 20-7" liefert mit dem Stück einen detaillierten Abriss der Geschehnisse. So genau wie nach Faktenlage möglich, werden die Vorbereitungen, der Attentatsversuch und die Wirrnisse nach der Explosion geschildert. Besonders die Unsicherheit der Attentäter darüber, ob Hitler wirklich tot ist, und ihr Versuch, vom Bendlerblock aus die Operation "Walküre" und damit die Machtübernahme anzuschieben, ist gut gespielt und dramaturgisch gelungen.“

Attentat auf eine Witzfigur. Am Berliner Schiller-Theater hatte ein Stauffenberg-Projekt von David Sternbach seine zwiespältige Premiere

Von Stefan Lange. Frankfurter Neue Presse 01.06.2004

http://www.rhein-main.net/sixcms/list.php?page=fnp2_news_article&id=1689605

„Zu den Figuren des Dramas gehören auch die Sozialdemokraten Julius Leber und Wilhelm Leuschner, die beide zum engen Kreis der Attentäter zählten und wie Stauffenberg nach dem missglückten Attentat hingerichtet wurden. Leber und Leuschner sind vergleichsweise unbeleuchtete Figuren im Reigen der Widerständler, ihre Betrachtung bei einem Theaterabend wäre spannend gewesen. Doch im Stück werden die beiden nur am Rande erwähnt. Stattdessen startet Autor David Sternbach eine tiefenpsychologische Deutung der Vorgänge – nach der Lehre von Carl Gustav Jung. Seit Jahren versuche er schon, den Krieg und die Vätergeneration besser zu verstehen, erklärt er das in einem im Programmheft abgedruckten Interview. «Dabei war mir aufgefallen, dass die psychischen Hintergründe des Nationalsozialismus noch nicht ins öffentliche Bewusstsein gedrungen waren.» Offenbar hat der Autor schon in der Schule nicht richtig aufgepasst. Es gehe darum, die inneren Dynamiken von Gott und Teufel zu verstehen, lässt Sternbach seine Zuschauer noch wissen.“

Gewissen im Vernichtungskrieg. Der nationalkonservative Widerstand gegen Hitler verdient eine differenzierte Betrachtung
Von Hermann Wentker. Die Welt 15.05.2004

„Die Angehörigen des konservativen Widerstands gegen Hitler waren keine Demokraten und orientierten sich an einem starken deutschen Nationalstaat. Zu dieser Feststellung kommt seit einigen Jahren der Vorwurf unter anderem von Christian Gerlach (WELT v. 3. März) hinzu, prominente Angehörige des militärischen Widerstands hätten sich in Führungspositionen an der verbrecherischen Kriegführung in der UdSSR beteiligt. Dies zu konstatieren reicht nicht aus. Erforderlich sind eine Einordnung des Verhaltens, seine differenzierte Betrachtung und eine die Umstände berücksichtigende Bewertung.“

„Wesentliche Kritikpunkte Gerlachs beziehen sich auf das stärkste Widerstandszentrum um Henning von Tresckow im Stab der Heeresgruppe Mitte. Diese Offiziere hätten von Massenverbrechen gewusst und sie nicht nur nicht verhindert, sondern sogar teilweise unterstützt. In diesem Zusammenhang verweist er die Behauptung, der "Kommissarbefehl" sei dort weder weitergegeben noch ausgeführt worden, zu Recht ins Reich der Legende. Anders verhielt es sich beim "Kriegsgerichtsbarkeitserlass", der das grausame Vorgehen gegen die Zivilbevölkerung legitimierte und Wehrmachtsangehörigen dabei im Wesentlichen Straffreiheit zusicherte.“

„Die Schaffung "toter Zonen" jedoch - eine Anordnung vom Juni 1943, die die sofortige Erschießung aller in einem "bandengefährdeten Gebiet" angetroffenen Männer vorsah - ging eindeutig auf Georg Freiherr von Boeselager, einen Angehörigen der Verschwörergruppe, zurück. Die Verschwörer waren, obwohl sie die Erschießung von Juden, Gefangenen und Kommissaren grundsätzlich ablehnten, nicht in der Lage, sich der Brutalisierung der Kriegführung zu entziehen. Es waren dabei weniger Verbrechen gegen politische Gegner, die von der Militäropposition mitgetragen wurden, als vielmehr Untaten, die sich bei der Partisanenbekämpfung aus einer Verabsolutierung der "Bedürfnisse der Truppe" ergaben. Die Erhaltung des deutschen Heeres stand mit im Zentrum ihres Denkens und Handelns. Gleichzeitig befanden sie sich in einem Krieg, der von einer singulären Rücksichtslosigkeit und die herkömmlichen Grenzen der Kriegführung überschreitenden Brutalität geprägt war. Es war der ideologisch aufgeladene "totale Krieg", den die Militärpublizistik seit Jahren herbeigeschrieben hatte.“

Auf der Spur des Attentäters. HFF-Dozent Klemens Brysch inszeniert Theaterstück über Stauffenberg im Berliner Schillertheater

Von Marion Hartig. Potsdamer Neueste Nachrichten 14.05.2004, S. 27

„Stauffenberg ist einer von denen, die in den Geschichtsbüchern gut weg kommen, sagt Brysch. Er gehört zu den „guten“ Attentätern. Wilhelm Tell hat es in der Schweiz sogar zum Nationalhelden geschafft. Bin Laden aber steht als Böser da, zumindest aus westlicher Sicht. Nur: In der arabischen Welt werde das ganz anders gesehen. Was macht eigentlich einen Attentäter gut oder böse?“

„[Brysch] will wissen, was in so einem wie Stauffenberg vorgeht, einem intellektuellen Mann, der sich zunächst für das Militär, das Regime und dann gegen Hitler entscheidet. Auf dieser Ebene nähert er sich der dokumentarischen Theatergeschichte, die den Tathergang das Attentats am 20. Juli 1944 beschreibt.“

„Wie sich Stauffenberg gefühlt hat, da hat Brysch eine bestimmte Vermutung. Der Oberst hat zuletzt einen Rückzieher gemacht, weil er innerlich wusste, dass das Volk über Hitler entscheiden muss, dass kein einzelner das NS-Problem lösen kann. „Stauffenbergsche Fehlleistung“ sagt er dazu, das Unterbewusste habe sich durchgesetzt.“

Zwölf Millionen „Volksempfänger“. In der Schicksalsnacht arbeitete der Goebbels-Rundfunk weiter – die Verschwörer verloren auch die Schlacht um die Köpfe

Von Jürgen Leskien. Märkische Allgemeine Zeitung 12.05.2004, S. 3

„Selbstverständlich wussten die Verschwörer um die Bedeutung der Macht über Rundfunk- und Sendeanlagen. So ließen sie durch eine Panzer-Funk-Kompanie am Abend des 20. Juli den Sender Herzberg besetzen. Zur gleichen Zeit erreichte ein Trupp der Infanterieschule Döberitz das Funkhaus in der Berliner Masurenallee. [...] Techniker erklärten, es sei alles stillgelegt. Tatsächlich aber befand sich der aktive Hauptschaltraum in einem nur unweit entfernten Bunker, es gab keine Unterbrechung des Sendebetriebs.“

„Alle Rundfunksender, auch der in Königs Wusterhausen, blieben in der Hand des Propagandaministeriums. Dieser Umstand hatte für den Umsturz verheerende Folgen.“

Ausstellung zum versuchten Tyrannenmord an Hitler

SN/APA. Salzburger Nachrichten 11.05.2004

„Am 2. Juli 1944 sollte Adolf Hitler unter der Führung von Oberst Claus Schenk Graf von Stauffenberg durch eine Sprengladung im Führerhauptquartier in Rastenburg getötet werden. In Österreich wird diesem Ereignis nun erstmals eine eigene Ausstellung gewidmet, sie läuft vom 12. Mai bis zum 15. September in den Räumen des Heeresgeschichtlichen Museums im Wiener Arsenal.“

Von links wie rechts missachtet. Der Widerstand vom 20. Juli 1944 hat in der Bundesrepublik nie eine Heimat gefunden

Von Alexander Gauland. Die Welt 08.05.2004, S. 9

<http://www.welt.de/data/2004/05/08/274889.html>

„Es ist dem Widerstand im geteilten Deutschland nicht gut ergangen. In der DDR waren die meist adligen Offiziere von Anfang an die willigen Helfershelfer des braunen Diktators, die am Ende nur den Konsequenzen ausweichen und ihre Haut, sprich Machtstellung, retten wollten. Doch auch die Adenauersche Republik tat sich schwer mit den quer zu ihren

Traditionen stehenden adligen Idealisten. Denn Adenauers Politik wollte die kleinen Nazis und großen Mitläufer gewinnen, sie zugleich aber von ihren geistigen Wurzeln trennen, die cum grano salis auch die Wurzeln der Verschwörer waren. Der deutsche Sonderweg sollte beendet, aber diejenigen, die ihn gegangen waren, für die neue transatlantische Einbindung in den Westen gewonnen werden. Die deutsche Brückenfunktion zwischen Ost und West war Adenauer ein Gräuel und weltpolitisch wohl auch überlebt, doch die Ausrottung ihrer geistigen Wurzeln verschüttete auch das Erbe des Widerstandes. Fast spurlos verschwanden die letzten Vertreter einer nationalen Tradition aus dem literarischen und öffentlichen Leben.“

„Dass die Widerständler in ihrer Mehrheit weder Demokraten noch Republikaner waren und nicht von der Bundesrepublik geträumt haben, dass sie wenig Neigung zur Volkssouveränität wie zur verbändestaatlichen parlamentarischen Demokratie besaßen und dass einige von ihnen auch an Verbrechen mitgewirkt haben wie Henning von Tresckow im "Säuberungs- und Sicherungs-Dienst" der Heeresgruppe Mitte, die mehr als 14 000 Juden umbrachte, machte sie angreifbar. Auch wenn manche dieser Vorwürfe ahistorisch sind, weil sie das erfolgreiche Modell Bundesrepublik zum Maßstab für das Handeln von Menschen machen, deren Weimarer Erfahrungen andere waren, hat die Delegitimierung des Widerstandes in den frühen Jahren der Republik von rechts wie von links sein Erbe zerstört.“

Gegen Hitler und Dritte Reich. Franz Josef Müller engagierte sich in der "Weißen Rose" und überlebte
Kölner Stadtanzeiger 05.05.2004

Weizsäcker eröffnet Sonderausstellung. Projektwoche zum Gedenken an den 20. Juli 1944 wird vorbereitet
Von <ir>, Märkische Allgemeine Zeitung 05.05.2004, S. 13

„Die Sonderausstellung mit Foto-Porträts sowie Dokumenten zu den vom NS-Regime verhängten Urteilen beleuchtet die Lebensläufe der Widerständler und ihr Umfeld. „Viele hatten ihre geistige Heimat in der Garnisonkirche“, erläutert Stephanie von Hochberg. [...] Es sei wichtig, die Vielfältigkeit der Geschichte der Garnisonkirche zu veranschaulichen, die nicht auf den „Tag von Potsdam“ reduziert werden dürfe.“

Waren die Deutschen so? Wibke Bruhns beschreibt die „spulwurmartige Verseuchung“ der deutschen Eliten durch die Nazis – am Beispiel ihres eigenen Vaters (Besprechung zu: Wibke Bruhns, Meines Vaters Land. Geschichte einer deutschen Familie. Econ, München 2004.)
Von Hermann Rudolph. Der Tagesspiegel 03.05.2004, S. 25

„Deshalb gerät auch die neuralgische Zone der Geschichte der Klamroths so exemplarisch in den Blick. Denn der Märtyrer-Vater ist 1933 Parteimitglied geworden, trat bald darauf in die SS ein, seine Frau wird Ortsgruppenführerin der Frauenschaft. Weshalb? Diese Klamroths sind keineswegs in der Wolle gefärbte Nazis, aber sie sind wehrlos gegen Rausch und Größenwahn, wenn sie national daherkommen. Sie sind befallen von der, wie Wibke Bruhns drastisch schreibt, „spulwurmartigen Verseuchung der deutschen Eliten mit nationalistischem Gedankengut“.“

„Gelegentlich ist er kaum zu ertragen, dieser Halberstädter Spiegel, in dem sich unsere Geschichte, ihre Leistungen und ihr Scheitern, so peinigend konkret, so unterhaltsam, so fassbar unfasslich bricht.“

Das Strafgefängnis Plötzensee als Ort der nationalsozialistischen Justizgeschichte

Von Klaus Bästlein und Johannes Tuchel. Die Mahnung 51/5, 01.05.2004, S. 1

„Die Erinnerung an den 60. Jahrestag des 20. Juli 1944 wird auch immer wieder den Blick auf die Gedenkstätte Plötzensee richten. Hier wurden nach dem 20. Juli 1944 rund 90 der am Umsturzversuch Beteiligten erhängt oder enthauptet.“

„Dennoch stehen die Forschungen zur Geschichte des Gefängnisses Plötzensee erst am Anfang. Jetzt hat die Fritz Thyssen Stiftung hierzu ein ausführliches Forschungsprojekt der Universität Karlsruhe in Kooperation mit der Gedenkstätte Deutscher Widerstand bewilligt.“

Erinnerungen an den 20 Juli 1944

Von Werner Goldberg. Die Mahnung 51/5, 01.05.2004, S. 8

„Obwohl [Dr. Nehlsen] aus seiner Grundeinstellung nicht nur mir gegenüber kein Geheimnis gemacht hatte, wurde von ihm niemals davon gesprochen, daß er aktiv daran [sic!] beteiligt war, eine Veränderung in Deutschland herbeizuführen.“

„Nach der Beendigung des Krieges erregte die Öffentlichkeit eine Affäre Otto John, inzwischen Verfassungsschutzpräsident der Bundesrepublik Deutschland. Bei seiner Rechtfertigung wegen seiner Fahrt mit dem Arzt Dr. Wohlgemuth nach Ostberlin erwähnte er häufig, daß er einer Witwe habe helfen wollen. Es handelte sich um die Ehefrau und Witwe von Dr. Nehlsen.“

„Dr. Wohlgemut als ehemals behandelnder Arzt von Dr. Nehlsen behauptete, daß es für ihn erforderlich sei, die in der Charité befindlichen Krankenakten einzusehen. Er forderte Otto John auf, mit ihm gemeinsam nach Ostberlin zu fahren. Daraus wurde dann auch für mich deutlich, daß Dr. Nehlsen weit mehr am aktiven Widerstand beteiligt war, als seine Freunde und nicht einmal seine Ehefrau gewußt haben.“

Hitler-Attentat vom 20. Juli 1944. Der letzte der Verschwörer

Von Lisa Erdmann. Spiegel Online 26.04.2004

<http://www.spiegel.de/politik/deutschland/0,1518,291403,00.html>

„Zum 60. Mal jährt sich in diesem Sommer das misslungene Attentat auf Adolf Hitler am 20. Juli 1944. Den Sprengstoff für die Bombe besorgte damals ein junger Offizier, Philipp Freiherr von Boeselager. SPIEGEL ONLINE besuchte den letzten Überlebenden der Verschwörer.“

„Philipp von Boeselager war 25 Jahre alt, als er sich dem militärischen Widerstand gegen Hitler anschloss. Der junge Offizier aus rheinischem Adel wurde nach einem Bauchschuss an der Ostfront und sechs Monaten im Lazarett im Mai 1942 dem Oberbefehlshaber der Heeresgruppe Mitte in Russland, Generalfeldmarschall Günther von Kluge, als Ordonanzoffizier zugeteilt - so eine Art "Mädchen für alles" auf höchstem Niveau.“

Leben für den Widerstand. Morgen

Die Tageszeitung 21.04.2004, S. 26

Hitler-Attentäter: "Schicksal zwischen Liebe und Gewissen". Salzburger Museum zeigt Originalfilm über Schauprozess gegen acht Verschwörer – Ausstellung über Attentäter Hellmuth Stieff in Schleedorf

APA. Tiroler Tageszeitung Online 18.04.2004

http://news.tirol.com/kultur/artikel_20040418_277141.html

„Erstmals im deutschsprachigen Raum zeigt eine Ausstellung im Salzburger Flachgau von 23. April bis 26. Oktober die Original-Filmaufnahmen des Schauprozesses in Berlin gegen acht Beteiligte des Hitler-Attentats vom 20. Juli 1944 im Führerhauptquartier "Wolfsschanze".“

„Vom Polen- und Russlandfeldzug sandte der Schlesische Generalmajor Hellmuth Stieff mittels Militärkurier rund 30 versiegelte Briefe nach Thalgau. Darin berichtete er seiner Frau Ili von dem geplanten Widerstand gegen den Führer, und von seinem Ringen und Zögern, "einen ahnungslosen Menschen umzubringen".“

„Bisher noch nicht veröffentlichte Notizen, Handschriften und private Fotos der Familie Stieff erzählen auf den Schautafeln in Schleedorf von der Wut des Generals auf Hitlers Gräueltaten und wie er die geplanten Attentate moralisch rechtfertigte. Nach zähen Verhandlungen mit dem Bundesfilmarchiv Berlin erstand der Museumskustos und Historiker Bernhard Iglhauser den 38 Minuten langen Film über den Schauprozess, den Propagandaminister Josef Goebbels für die Wochenschau filmen ließ.“

Die Normalität besichtigen. Exemplarisch zeigt Wibke Bruhns den Weg der eigenen Familie ins „Dritte Reich“ (Besprechung zu: Wibke Bruhns, Meines Vaters Land. Geschichte einer deutschen Familie. Econ, München 2004)

Von Elke Schubert. Frankfurter Rundschau 06.04.2004, S. 19

„Als Hitler, den sie wie so viele unterschätzt und für lächerlich befunden haben, 1933 an die Macht kommt, bleibt diese Zäsur fast unsichtbar und auch in der Familienchronik unkommentiert. In Bruhns' Buch bekommt der Leser ein Foto mit der demonstrativ lapidaren Unterschrift „Wir singen Hitlerlieder“ zu sehen, der Vater sitzt am Klavier, die Kinder singen mit zum Hitlergruß erhobenen Arm, auch der kleinste, vielleicht gerade mal vier/fünf Jahre alt, im Hintergrund steht lachend die Mutter. Man hat sich arrangiert.“

„Doch viel bedeutsamer als die Annäherung an den unbekanntem Vater und seine Beweggründe ist, dass es der Autorin gelungen ist, die Zwangsläufigkeit und Ignoranz aufzuzeigen, mit der die Klamroths trotz aller Weltoffenheit in den Nationalsozialismus „hineinrutschten“ und innerhalb kürzester Zeit jene Werte akzeptierten, welche die „rassisch“ gegründete Verfolgung und die Unterdrückung jener abweichenden Anschauung implizierten.“

Dem Vater auf den Versen. (Besprechung zu: Wibke Bruhns, Meines Vaters Land. Geschichte einer deutschen Familie. Econ, München 2004)

Von Susanne Kunckel. Welt am Sonntag 28.03.2004, S. 58

„Das Resultat ihrer ebenso sorgfältigen wie schmerzhaften Spurensuche ist eines der wichtigsten Bücher des Frühjahrs. Wibke Bruhns hat sich ihren Vater „zurechtgelegt“, ihm ein Denkmal gesetzt. Und nicht nur diesem Kaisertreuen und glühenden Hitler-Anhänger, der zum Verräter wurde, sondern auch dem Clan der Klamroths. Eine Kaufmannsfamilie wie die Buddenbrooks. Ihren Aufstieg und Fall, vom Kaiserreich bis zur Kapitulation, verfolgt sie minutiös und mutig – als Paradebeispiel großbürgerlichen Lebens und Versagens.“

Von Vätern und Flößen. Über Wibke Bruhns, Thomas Medicus und die Rückkehr der Familiengeschichte (Besprechung zu: Wibke Bruhns, Meines Vaters Land. Geschichte einer

deutschen Familie. Econ, München 2004; Thomas Medicus, In den Augen meines Großvaters. DVA, München 2004.)

Von Christian Esch. Berliner Zeitung 25.03.2004, S. 25-26

„So gelingt es Bruhns, die jüngere deutsche Geschichte klug, packend und anrührend in ihren Vorfahren wiederzufinden: Die späte Kaiserzeit, die ihnen "wie ein reifes Zuckerrübenfeld" vorkommt; den Ersten Weltkrieg, den Großvater Kurt und Vater Hans Georg als Offiziere mitmachen und der sich in ihrer Korrespondenz als sprachliche Verrohung niederschlägt; Weimarer Zeit, Depression, Nationalsozialismus. Der Vater, obwohl ursprünglich skeptisch und kein Antisemit, tritt der NSDAP bei und auch der Reiter-SS, und er schlägt die Einführung des Arierparagraphen in die Statuten des Klamrothschen Familienverbands vor. Die Tochter hält ihm diese Verfehlungen (ganz besonders letztere) streng und deutlich vor, ebenso wie seine manische Untreue in der Ehe.“

„Der feuchtdampfende Überzug auf Medicus Erzählung ist Niederschlag schweißtreibender Gedankenarbeit. Medicus will in seiner Familiengeschichte nicht, wie Bruhns, die Geschichte des Nationalsozialismus spiegeln, sondern vor allem dessen - westdeutsche - Nachgeschichte. Deshalb muss er das Familiengedächtnis in den Mittelpunkt stellen, also seine Suche, also sich selbst. Was geht in ihm nicht alles vor! In den Achtzigern entdeckt der Mittelfranke, Kind von Vertriebenen, den Osten und begreift, dass "ostelbische Landschaften in mir abgelagert waren wie Flöze. " Besonders der östliche Kiefernwald weckt Fantasien: hinter jedem Baum hört er deutsche Karabiner knacken, ahnt er die stumme Präsenz der Wehrmachtssoldaten. Der Kiefernwald wird zur Metapher für tabuisierte innere Kontinente, für jene kriegerische Männlichkeit, die der Berufsoffizier Crisolli lebte.“

Dr. Tegel gegen Hitler. Ein Gefängnispfarrer im „Dritten“ Reich

Von Rainer Blasius. Frankfurter Allgemeine Zeitung 24.03.2004, S. L23

Die Edelweisspiraten. Von einer Gruppe junger deutscher Widerstandskämpfer zur Zeit des Zweiten Weltkriegs erzählen Alexander Goeb (Text) und Max Grüter (Bilder)

Von Alexander Goeb und Max Grüter. Neue Zürcher Zeitung 20.03.2004, S. 71

„Zur Zeit des Geschehens lag die Stadt Köln zu achtzig Prozent in Trümmern. Allein die „1000-Bomber-Nacht“ vom 30. Mai 1942 hatte 12840 Häuser zerstört, 45132 Menschen obdachlos gemacht und 468 Tote gefordert.“

„In diesem Umfeld bewegten sich die jungen Edelweisspiraten. Auch sie waren inzwischen illegale. Ein Sonderkommando der Gestapo machte Jagd auf sie. Schink, Rheinberger, Schwarz, Müller, Bermel und Schütz, alles Burschen aus Ehrenfeld, überfielen Lebensmitteltransporte, um sich selbst und andere zu ernähren. Sie versteckten überlebende Juden und versorgten Zwangsarbeiter, die pro Tag von 150 Gramm Brot und einer Tasse Ersatzkaffee leben sollten. Sie verübten Sabotageakte, liessen am Bahnhof Ehrenfeld einen Güterzug entgleisen. [...] Vom kompromisslosen Widerstand der Ehrenfelder Jugendlichen ist über Köln hinaus wenig bekannt geworden.“

„Die Juristen und Bürokraten sind immer willfährige Diener des Regimes gewesen und so auch im Dritten Reich, und sie haben die Fassade eines Scheinrechts aufgerichtet, hinter der noch heute manchmal eklatantes und offensichtliches Unrecht verborgen wird. So auch im Falle der Edelweisspiraten, und besonders traurig und bedenklich stimmt das Ergebnis, dass auf der einen Seite der Widerstand der Offiziere, der Bürger, der Professoren jeweils am 20. Juli und an ähnlichen Gedenktagen herausgestrichen wird, obwohl er in Bezug auf die wünschenswerte Entstehung einer lebensfähigen Demokratie und Republik in Deutschland durchaus auch mit Fragezeichen zu versehen ist. Vor diesem Hintergrund verblassen die wirklich menschlich grossartigen Beispiele proletarischen Widerstandes im Dritten Reich.“

Stille Helden. Uniformierte Retter. (Besprechung zu: Wolfram Wette (Hg.), Zivilcourage. Empörte, Helfer und Retter aus Wehrmacht, Polizei und SS. S. Fischer Verlag, Frankfurt (Main) 2004.)

Von Günther Frieß. Neues Deutschland 19.03.2004

<http://www.nd-online.de/artikel.asp?AID=50466&IDC=4>

„Sie waren eine kleine Minderheit, die Männer – auch Frauen – in Wehrmacht, Polizei und SS, die nicht wegschauten, wenn Unrecht und Unmenschlichkeit um sich griffen. Unzählige Kriegsgefangene, Juden und andere politisch oder rassistisch Verfolgte verdanken ihnen ihr Leben, weil sie sich mutig über Vernichtungskrieg und Mordprogramme hinwegsetzten.“

„Die Helfer und Retter waren keine militärischen Widerstandskämpfer im herkömmlichen Sinne. Anders als die aus dem preußischen Adel stammenden Generalstabsoffiziere, die das Attentat vom 20. Juli 1944 planten und durchführten, wirkten sie praktisch und konkret nach unten hin. Das Buch rückt damit eine neue und bislang kaum thematisierte Form des Widerstands in den Fokus der historischen Forschung und einer breiteren Öffentlichkeit – den „Rettungswiderstand“. Eindringlich zeigen die Beiträge, dass es tatsächlich auch „Handlungsspielräume“ gegeben hat; neben Befehlsgehorsam und -notstand gab es die Möglichkeit der „individuell verantworteten Humanität“. Beispiele aktiver Mitmenschlichkeit in unmenschlichen Zeiten, die im Leser auch die Frage wecken: Wie hätte ich mich in einer vergleichbaren Situation verhalten?“

„**Ich hätte gern Erinnerung**“. Wibke Bruhns über die Geschichte ihrer Familie, die Suche nach dem verlorenen Vater und die Entdeckungsreise in die eigene Seele (Besprechung zu: Wibke Bruhns, Meines Vaters Land. Geschichte einer deutschen Familie. Econ, München 2004)

Von Kerstin Holzer. Focus Nr. 12, 15.03.2004, S. 60

Das richtige Erbe. Einflußangst in Nachkriegsdeutschland: Eine Tagung in Königswinter zum 20. Juli 1944

Von Andreas Rosenfelder. Frankfurter Allgemeine Zeitung 03.03.2004, S. 39

„Gleich zu Anfang ein ernüchterndes Fazit: Die These von der überwiegenden Folgenlosigkeit des Widerstandes für die Nachkriegszeit verlor auch im Verlauf dieser einzigartigen Zusammenkunft von Historikern und Zeitzeugen nicht ihre Gültigkeit. Lediglich Einzelkorrekturen nahmen die Beiträger vor – so auf den Feldern der Europapolitik und der Wirtschaftspolitik, wo die Planskizzen der Widerstandskreise Verwendung fanden. Doch in der Nüchternheit lag zugleich die große Stärke der Tagung. An die Stelle der Pathosformel vom verschmähten Erbe rückte die kritische Frage nach den Gründen für die fehlende Anschlussfähigkeit des 20. Juli 1944.“

„Adenauers äußerste Zurückhaltung bei der Postenvergabe an Widerstandskämpfer – selbst Hans Lukaschek als Vertriebenenminister und Jakob Kaiser als Minister für Gesamtdeutsche Fragen bekleideten Ämter mit eher kleinem Wirkungsbereich – verweist auf eine tiefliegende und im Wortsinn konstitutive Einflussangst der jungen Republik.“

„So führte gerade jenes ausgeprägte Einheitsdenken, das viele Widerständler zu Verfechtern einer großen Koalition machte, in der Nachkriegszeit in die Isolation – und zwar im rechten wie im linken Lager. In der Bundesrepublik fehlte der Rückhalt in den Volksparteien. Und die DDR, welche den Widerstand mit ihrem von Stefan Wolle (Berlin) klug gedeuteten „antifaschistischen Gründungsmythos“ zur Leistung eines ganzen Volkes verklärte, warf den

militärischen Verschwörern das Fehlen einer Adresse an die revolutionären Volksmassen vor.“

Verschwörer im Widerspruch. Einige der am 20. Juli beteiligten Oppositionellen waren für größte Gewalttaten mitverantwortlich

Von Christian Gerlach. Die Welt 03.03.2004, S. 9

„[Eduard] Wagner gehörte zur Opposition gegen Hitler. Schon an der Verschwörung 1938 hatte er teilgenommen. Als Stauffenberg nach dem Attentat am 20. Juli nach Berlin flog, um den Staatsstreich zu organisieren, hatte Wagner ihm das Flugzeug besorgt. Drei Tage später erschoss er sich wegen seiner Beteiligung am gescheiterten Putsch.“

„Wagner verhandelte 1941 mit Himmler und Heydrich über den Einsatz von SS- und Polizei-Einheiten, die bald darauf Hunderttausende Juden ermordeten. Er erklärte Zwang bei der Rekrutierung ziviler Zwangsarbeiter für zulässig, befürwortete die Entvölkerung ganzer Landstriche im Zuge der „Partisanenbekämpfung“ und leitete die Tötung der Patienten sowjetischer Psychiatrien in die Wege, weil die Wehrmacht Lazarette benötigte. Es gibt kaum ein Großverbrechen im Osten, an dem Wagner nicht beteiligt war. Zugleich forderte er Zugeständnisse an die sowjetische Bevölkerung zur Sicherung von Kollaboration und deutscher Besatzung.“

„Noch komplexer liegt der Fall bei anderen Oppositionellen gegen Hitler. Sie organisierten bestimmte Gewalttaten mit, wandten sich jedoch offen gegen andere – zur Wahrung der Truppendisziplin, zum Teil aus explizit moralischen Gründen. Offiziere um Henning von Tresckow bei der Heeresgruppe Mitte befürworteten die gewaltsame Räumung ganzer Gebiete für die Partisanenbekämpfung. Das kostete Zehntausende Zivilisten das Leben. Tresckow selbst zeichnete Ende Juni 1944 einen Befehl zur Massenentführung 10- bis 14-jähriger Kinder als Arbeitskräfte.“

„Natürlich beteiligten sich beileibe nicht alle konservativen Oppositionellen gegen Hitler an Verbrechen, sondern nur kleine Gruppen, aber eben auch nicht unwichtige Personen. Das mag schmerzlich sein, lässt sich aber nicht aus der Welt schaffen. Ihre Mitwirkung trotz dokumentierter besonderer Resistenz, trotz aller Verdienste zeigt die Integrationskraft der NS-Ideen und den breiten Konsens über deutsche Interessen in einer extrem gewalttätigen Gesellschaft.“

Was waren das für Menschen? In einem sensationellen Buch erzählt Wibke Bruhns von ihrem Vater, von allen Vätern (Besprechung zu: Wibke Bruhns, Meines Vaters Land.

Geschichte einer deutschen Familie. Econ, München 2004)

Von Nils Minkmar. Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung 15.02.2004, S. 30

„Der einsame Tod des Vaters am Galgen in Plötzensee verschiebt den Fokus der Untersuchung. Es geht der Autorin weder darum, eine nachträgliche Verurteilung ihrer Eltern für die Jahre, in denen sie Teil der Naziherrschaft waren, zu betreiben, noch weiter am Heldenstatus zu arbeiten. Sie will erzählen, das ganze Material über diesen Mann und seine Zeit ausbreiten, mit allen Licht- und Schattenseiten. Es geht ihr um die Wiederaneignung eines verlorenen Familienmitglieds, um ein historisch informiertes Bild ihres Vaters als junger und mittelalter Mann.“

„In dieser Schicht, in der man, wie Wibke Bruhns heute sagt, „einfach daran gewöhnt war zu führen“, fand man irgendwann zu den Nazis, auch wenn man die lange als zu vulgär, zu laut und zu brutal empfand. Aber die Demokratie, gar die Sozialdemokraten? Das war erst recht nix. Und die überragende Rolle des Militärs, der Erfahrungen des ersten Weltkriegs, auch

wenn man längst glaubt, alles darüber zu wissen – in den im Buch wiedergegebenen Stimmen hört man es wie zum ersten mal und kann es nachvollziehen.“

„Eines freilich fehlt in all diesen Quellen, nämlich das Schicksal der Juden [...] „Warum fehlen die Juden? Ich habe keine Antwort“, schreibt Wibke Bruhns.“

Paris ehrt den deutschen Widerstand. Späte Würdigung mit Hintergedanken
Von <Ch.M.>. Neue Zürcher Zeitung 03.02.2004, S. 5

„Mitterand hatte trotz Kohls Insistieren auf der historischen Bedeutung niemals eine wie jetzt mit Chiracs Zustimmung erfolgte Ehrung des deutschen Widerstandes vorgenommen. Vielmehr glaubte er in seiner letzten Rede am 8. mai 1995 in Berlin sogar noch, allen Wehrmachtssoldaten ungeachtet der von ihnen mitgetragenen Ideologie Anerkennung zollen zu müssen, Nun saßen in Paris die kommunistischen Résistance-Helden Lucie und Raymond Aubrac, aber auch der gaullistische Résistant Jacques Baumel zusammen mit dem rheinischen Baron Boeselager sowie den Töchtern der preußisch-deutschen Generäle Oster, Tresckow und Hammerstein vor jungen Franzosen und blickten keineswegs nur zurück.“

Merci für den Major. Frankreich ehrt den letzten lebenden Offizier des 20. Juli
Von Gerd Kröncke. Süddeutsche Zeitung 31.01.2004, S. 9

„Es sind nicht mehr viele Zeitzeugen da. Warum die französische Ministerin im Auftrag ihres Präsidenten gerade jetzt diesen Mann des Widerstands ehrt, wird nicht ganz deutlich, schließlich hat er es seit sechzig Jahren verdient. Mit ihm, sagt Noëlle Lenoir, ehre Frankreich all die deutschen Widerständler, die unter Einsatz ihres Lebens versucht hätten, Deutschland von der Schreckensherrschaft zu befreien. In Frankreich ist die Tugend, in einer bestimmten Konstellation Nein zu sagen, hoch geachtet – natürlich immer erst nachträglich. Der Heros des 20. Jahrhunderts, Charles de Gaulle, ist für die Franzosen auch „der Mann, der Nein sagte“ zur Unterwerfung seines Landes. Der Offizier Philipp von Boeselager hatte Nein zu Hitler gesagt. Er war ein wichtiges Glied in der Logistik des 20. Juli.“

„Wir haben die Liebe zum Vaterland gemeinsam gehabt“, sagt der alte Mann und bezeichnet das Dilemma des Widerstands. Der musste nämlich gegen die eigene Führung kämpfen, während die Résistance eine Besatzungsmacht zum Gegner hatte. „Ich war nicht Offizier geworden, um ein Staatsoberhaupt zu erschießen“, sagt Boeselager und erinnert sich, wie man sich nicht hatte vorstellen können, „dass die eigene Staatsführung aus Mördern und Verbrechern bestand“.“

„In der jungen Bundesrepublik gehörte der Adlige vom Rhein später jahrelang zu jenem Ausschuss, der einstige Wehrmachtsoffiziere auf ihre Eignung zur Bundeswehr prüfte. Zu offiziellen Feiern zum 20. Juli hat er inzwischen ein gespanntes Verhältnis. Aus der CDU ist er nach langer Mitgliedschaft ausgetreten. Ihn verbittert, dass das vereinigte Deutschland sich weigerte, die Enteignungen rückgängig zu machen, mit denen in der sowjetischen Besatzungszone auch überlebende Beteiligte des 20. Juli um Haus und Hof gebracht wurden. Philipp von Boeselager sieht sich wieder als Nein-Sager.“

Im Namen Europas. In Paris tasten französische und deutsche Widerständler
Gemeinsamkeiten und Differenzen beim Kampf gegen Hitler ab
Von Hans-Helmut Kohl. Frankfurter Rundschau 20.01.2004, S. 3

„Philipp von Boeselager, der den Sprengstoff für Stauffenberg besorgte und mit einem Gewalttritt und 1200 Soldaten am 18. und 19. Juli gen Westen unterwegs war, weil er am 20.

Juli in Berlin mit Himmler und Goebbels die wichtigsten Repräsentanten des NS-Regimes festsetzen sollte, schildert seine Wandlung vom Berufsoffizier, der einen Treueid auf den „Führer“ geschworen hatte, zum Widerständler: „Ich bin in den 30er Jahren nicht Offizier geworden, um ein paar Jahre später das Staatsoberhaupt zu erschießen“, stellt der 86 Jahre alte Ex-Kavallerist fest. Die „völlige Entbehrung aller moralischen Werte“, die er bei den Nazis erlebte, die Kristallnacht, die willkürliche Hinrichtung von Gefangenen ohne Kriegsgerichtsverfahren durch die SS in Weißrussland: Wendepunkte im Bewusstsein eines katholischen Konservativen, die ich in den Widerstand und in Lebensgefahr brachten.“

Ein Kämpfer für die Freiheit. Julius Leber starb vor 59 Jahren unter dem Fallbeil der Nationalsozialisten

Von Jörg Köpke. Lübecker Nachrichten 06.01.2004, S. 14

„Was Leber weit über seinen Tod hinaus bedeutsam macht, ist sein Widerstand gegen politischen Rechtsradikalismus. „Wenn es gilt, um Freiheit zu kämpfen, fragt man nicht, was morgen kommt“, sagte Leber nur 14 Tage vor der Ernennung Adolf Hitlers zum Reichskanzler. Zwölf Jahre später ließ ihn Hitler hinrichten. Dazwischen lag ein Leben zwischen Gefängnis, Konzentrationslager und immer wieder Widerstand. Wie beliebt der Arbeiterführer in Lübeck war, beweist allein der Umstand, dass sich nach seiner ersten Verhaftung im Februar 1933 über 15000 Arbeiter an einem Streik beteiligten, um – wenigstens vorübergehend – die Freilassung des Sozialdemokraten zu erreichen.“

„Und Deutschland habe ich so geliebt“. Eine gerechte Biografie über Mildred Harnack (Besprechung zu: Shareen Blair Brysac, Mildred Harnack und die „Rote Kapelle“. Die Geschichte einer ungewöhnlichen Frau und einer Widerstandsbewegung. Scherz Verlag, Bern 2003.)

Von Dirk Klose. Das Parlament Nr. 52, 22.12.2003, S. 16

„Zu den Darstellungen aus jüngster Zeit über die „Rote Kapelle“ ist jetzt eine umfangreiche Biografie über Mildred Harnack hinzugekommen.“

„Das Ergebnis ist eine außerordentlich informative, genau recherchierte und im Urteil abgewogene, freilich doch „con amore“ für die Protagonistin geschriebene Arbeit. Mit ihr widerfährt endlich einer Frau Gerechtigkeit, die alles andere als eine blinde, ideologiebesessene Eiferin war. Ihr Widerstand gegen das NS-Regime wurzelte nicht in klassenkämpferischem Denken. So wie sie, die Amerikanerin, Deutschland wegen seiner Kultur und Bildung bewunderte, so sehr schmerzte es sie, dieses Land unter einer menschenverachtenden Diktatur zu erleben. Ihre ursprünglich eher diffuse Antipathie wandelte sich, je länger sie in Deutschland lebte, in eine entschlossene Form des Widerstandes.“

Nehmen Sie doch Platz, Durchlaucht! Das ambivalente Verhältnis von Nähe und Distanz zwischen deutschem Adel und Nationalsozialismus (Besprechung zu: Stephan Malinowski, Vom König zum Führer. Sozialer Niedergang und politische Radikalisierung im deutschen Adel zwischen Kaiserreich und NS-Staat. Akademie Verlag, Berlin 2003.)

Von Rainer Blasius. Frankfurter Allgemeine Zeitung 18.12.2003, S. 8

„Mit Hinweis auf das Attentat vom 20. Juli 1944 und auf die so bewiesene Zugehörigkeit zum moralisch besseren „anderen Deutschland“ konnten die Adligen in der Bundesrepublik dem Vorwurf begegnen, zu den Totengräbern der ersten deutschen Republik, ja zu den Steigbügelhaltern Hitlers gezählt zu haben. Im Laufe der Jahrzehnte verdunkelte sich dieses identitätsstiftende Selbstbildnis allmählich. Es ist jedoch noch nie in so schwarzen Farben gemalt worden wie in der quellengesättigten und brillanten Studie von Stephan Malinowski.“

Für ihn steht fest, dass „die große Mehrheit der adligen Verschwörer des 20. Juli 1944 zu den aktiven Gegnern der Republik und zu den Sympathisanten des Kompromisses vom 30. Januar 1933“ gehörte. Zum anderen hebt er hervor, dass adlige Widerstandskämpfer nur „eine winzige Minderheit“ darstellten, „die in ihrem professionellen Umfeld ebenso wie innerhalb des Adels gegen erdrückende Mehrheiten agierten, in denen die Arrangements mit dem NS-Staat unerschüttert blieben“.

„Neben der Antibürgerlichkeit bildete der Antisemitismus eine weitere Gemeinsamkeit mit dem Nationalsozialismus. Malinowski widmet sich ausführlich der Einführung von „Arierparagrafen“ in diversen Adelsverbände nach dem Ersten Weltkrieg sowie dem Projekt einer nach rassistischen Kriterien geführten Adelsmatrikel.“

„Rechtzeitig vor dem sechzigsten Jahrestag des 20. Juli hat Stephan Malinowski mit seiner wichtigen Studie die Proportionen in der Geschichte des deutschen Widerstandes zurechtgerückt und die langen Zeit maßgebliche adlig-schöngefärbte Sicht von Marion Gräfin Dönhoff und anderen in Frage gestellt. Trotzdem strahlen entschlossene und mutige Ausnahmeerscheinungen wie Ulrich von Hassell, Helmuth James Graf von Moltke, Adam von Trott zu Solz, Henning von Tresckow und Claus Schenk Graf von Stauffenberg aus den finsternen Zeiten noch heller in die Gegenwart hinein.“

"Er war kein Saulus, der zum Paulus wurde". Ein Gespräch mit Franz Ludwig von Stauffenberg, dem jüngsten Sohn des Hitler-Attentäters, über seinen Vater.
Gespräch zwischen Ulrich Raulff und Franz Ludwig von Stauffenberg. Süddeutsche Zeitung 19.07.2003

<http://www.sueddeutsche.de/kultur/artikel/808/14794/>

„Wir wollten nie den Widerstand gegen Hitler wegdrücken oder verschweigen. Wir haben deswegen all diejenigen unterstützt, die hier geforscht haben. Wir haben dies auch in Fällen getan, in denen wir von vornherein davon ausgehen mussten, dass das Ergebnis den historischen Tatsachen nicht entsprechen würde. So etwa, als sich – zu einem relativ späten Zeitpunkt – die DDR-Historiographie meines Vaters annahm und aus ihm einen von anderen, „bösen“ Offizieren missbrauchten Sozialisten und Kommunistenfreund machte.“

„Sie haben also nicht den Eindruck, dass sich das Bild des Widerstandes im Lauf der Jahre verbessert, geklärt, ins Richtige gewandelt hat?“

Nein, ich glaube nicht, dass es sich verbessert oder präzisiert hat. Sondern ich glaube, dass es insgesamt durch die unterschiedlichen Zielrichtungen der Veröffentlichungen, auch aus der Fachwelt, Vernebelungen und Verzeichnungen erfahren hat. Eine unrühmliche Rolle spielt hier auch Hans Mommsen, der mit einer Reihe von Unterstellungen versucht hat, bekannte Figuren des Widerstandes zu diskreditieren. Er hat insbesondere Goerdeler, teilweise aber auch Beck versucht zu diffamieren. Goerdeler wurde massiver Antisemitismus unterstellt.“

„Durch die gesamte Literatur des Widerstandes hindurch wird immer wieder die ungewöhnliche Entschlossenheit Ihres Vaters hervorgehoben, die Zähigkeit, mit der er seine Pläne verfolgte und sich auch durch Fehlschläge nicht entmutigen ließ. Wie erklären Sie sich die?“

Ich verstehe Ihre Frage, aber sie ist ungeheuer verführerisch und gefährlich, weil sie ganz schnell zu dem führt, wogegen ich allergrößte Skepsis habe, zur populärpsychologischen Behandlung von menschlichen Verhaltensweisen. Mein Vater war der jüngste der drei Brüder, aber offenbar der selbstbewussteste und wahrscheinlich auch der ambitionierteste. Und in dem, was er an Ambitionen und Erwartungen an die Zukunft hatte, war er sehr stark

ethisch geprägt. Also nicht möglichst viel Geld verdienen, nicht eine große oder hohe Karriere machen. Seine Vorstellung war, dass das, was er einst sein und tun würde, einen möglichst hohen Wert haben sollte.“

„Würden Sie oder Ihre Geschwister sagen, Ihr Leben habe sich im Schatten des 20. Juli abgespielt?“

Ich lehne das Wort „Schatten“ ab. Aber dass der 20. Juli alle von uns geprägt hat, dass er alles beeinflusst hat, was aus uns geworden ist und wozu wir uns entwickelt haben, alle unsere Überzeugungen, das ist sicher.“

Die Enkel des 20. Juli. Bis in die dritte Generation: Felicitas von Aretin berichtet über die Ergebnisse einer Befragung unter den Kinder- und Kindeskindern der Widerständler des 20. Juli.

Von Felicitas von Aretin. Süddeutsche Zeitung 19.07.2003

<http://www.sueddeutsche.de/kultur/artikel/791/14777/>

„In den vergangenen Jahren hat sich die wissenschaftliche Forschung (u.a. Dan Bar-On; Gertrud Hardtmann; Anita Eckstaedt, Milton Jucovy, Judith Kestenbergl und Martin S. Bergmann) intensiv mit den Auswirkungen der NS-Zeit auf Nachkommen von Holocaust-Opfern sowie von Tätern in der zweiten und dritten Generation beschäftigt. Durch diese Arbeiten zieht sich der Befund, dass der gesellschaftliche Umgang mit der Vergangenheit, und darin eingewoben auch familiäre Erzählungen und familiäres Schweigen, die Nachkommen von Opfern und Tätern – wenn auch unterschiedlich – prägen. Ausgeklammert von dieser Forschung blieben bislang die Kinder und Enkel des 20. Juli, obgleich das gescheiterte Attentat am 20. Juli 1944 für diese Familien gravierende psychische Auswirkungen hatte. Dieser Artikel befaßt sich mit der Enkelgeneration des sozialdemokratischen, bürgerlich-liberalen, militärischen und kirchlichen Widerstandes, einer Gruppe, deren Altersspanne mehrere Generation umfasst.“

„Die Enkel, zu verschiedenen Zeiten geboren und von verschiedenen Zeiten geprägt, spiegeln in ihrer Bewertung der Großväter ein Stück weit die Ambivalenz im gesellschaftlichen Umgang mit dem 20. Juli wider – auch wenn die breite Mehrheit stolz ist, einen Großvater zu haben, der dem Verbrechen widerstand. „Ich bin froh, aus einer Familie zu kommen, die keine KZ-Wärter hervorgebracht hat“, sagt die Münchner Anwältin. Dennoch stimme sie selbstverständlich nicht mit allen politischen Zielen ihres Großvaters überein. Deutlich weniger ambivalent hinsichtlich der politischen Zielsetzungen ihrer Großväter äußern sich Enkel aus dem sozialdemokratischen oder bürgerlich-liberalen Widerstand.“

„Der Anspruch an sich selbst ist bei den Enkeln groß. Viele wählen einen beratenden Beruf wie den des Anwalts oder arbeiten in der Wirtschaft, für Ministerien und Verwaltungen, mit Vorliebe im Sozialwesen, im Arbeitsrecht oder dem Naturschutz. Auffällig hoch ist ferner die Zahl von Journalisten, Ärzten und Psychotherapeuten. Oft engagieren sich Enkel in der Nachbarschaftshilfe, in der Kirche, sitzen für rechts und links im Bezirkstag oder engagieren sich ehrenamtlich für ihren Beruf. Den Wunsch, aktiv in der Bundespolitik mitzumischen, verspüren die wenigsten. Wenigstens während einer Phase ihres Lebens setzen sich die Enkel zumeist intensiv mit Leben ihrer Großväter auseinander: sei es künstlerisch, wissenschaftlich oder indem sie Bücher über den Widerstand und das Dritte Reich sammeln. Gelang die Verarbeitung des Geschehenen in der zweiten Generation, wuchsen die Enkel im Ausland auf, heirateten Kinder der zweiten Generation in psychisch stabile Familien oder kamen die Enkel erst in den siebziger Jahren zur Welt, sind die Chancen hoch, dass der 20. Juli für die Enkelgeneration nicht mehr als ein besonders historisches Datum ist, auf das die Enkel stolz sind.“

"Im Geiste bleibe ich bei Euch". Zum Attentat vom 20. Juli 1944
Von Christian Deussing. Süddeutsche Zeitung 19.07.2003

<http://www.sueddeutsche.de/muenchen/artikel/830/14816/>

„Die Vollstreckung wurde der Familie lapidar in einem kurzen Schreiben mitgeteilt. Es war der 23. Oktober 1944, an dem Hermann Maaß 47 Jahre alt geworden wäre. Die Gnadengesuche, die Ehefrau Eva und ihre älteste Tochter Uta im Namen aller Geschwister noch drei Tage zuvor im Berliner Reichsjustizministerium persönlich eingereicht hatten, waren gleichgültig zur Kenntnis genommen worden. Denn zu diesem Zeitpunkt hatte der NS-Richter Roland Freisler den Potsdamer Sozialdemokraten vor dem Volksgerichtshof wegen „Hoch- und Landesverrats und Beteiligung an der Verschwörung des 20. Juli“ bereits abgeurteilt. Maaß war zwei Stunden später in Berlin-Plötzensee gehängt worden.“

„Es war der Tag seiner Verhaftung. Maaß wurde im Verhör vermutlich gefoltert und anschließend ins KZ-Ravensbrück verschleppt. Seine Ehefrau durfte ihn an dem abgelegenen Ort mehrmals besuchen. Später wurde der Widerständler und bis 1933 ehemalige Geschäftsführer der deutschen Jugendverbände, der enge Kontakte zum Kreisauer Kreis pflegte und nach dem geplanten Umsturz ein hohes Staatsamt bekleiden sollte, nach Berlin zurückgebracht. Am Tag des Todesurteils schrieb er im Abschiedsbrief: „Ich werde sterben... im Geiste bleibe ich bei Euch.““

„Die Rentnerin wirkt gefasst, formuliert in klaren Worten, wenn sie über die damaligen Geschehnisse berichtet, die das behütete und glückliche Familienleben so brutal zerstörten. Sie erzählt, wie ihr Vater einen Ruf an die Harvard-Universität abgelehnt hat, um „von innen“ den Kampf gegen die Gewaltherrschaft mit zu organisieren. Sie erzählt, wie sich unmittelbar vor Kriegsende die Geschwister in drei Besatzungszonen verloren hatten.“

Wir waren ein zerstörtes, demoralisiertes Volk. Das Gedächtnis des Widerstands und die Wirklichkeit des Neubeginns: Hildegard Hamm-Brüchers Vortrag am Vorabend des 20. Juli 2003 in der Mathäus-Kirche zu Berlin.
Süddeutsche Zeitung 19.07.2003

<http://www.sueddeutsche.de/kultur/artikel/810/14796/>

„Auf meinen Streifzügen werde ich an sieben Stationen haltmachen, um mich aus eigener Erfahrung und Reflektion zurück zu erinnern, ob uns das „Exempel-statuieren“ und das „Sühne-leisten“ gelungen ist, wie wir das „Opfer-sein“ ertragen und ob wir - „aus Liebe zu kommenden Generationen“ - die Trümmersteine unserer zusammengebrochenen materiellen und ideellen Existenz, Stück für Stück neu behauen haben?
Die meine Streifzüge durchziehende Frage lautet also: Haben wir die Botschaften, die uns die Opfer Hitler'scher Verfolgung hinterlassen haben, aufgenommen? Haben wir sie uns, nicht nur an Gedenktagen, zu eigen gemacht?“

„[Es] ist uns m.E. nicht erlaubt zu behaupten, es habe in der Nazizeit eine Art „Volksopposition“ gegeben, worüber Historiker gelegentlich streiten. Zwar gab es auch keine 100 Prozent „williger Vollstrecker“ und keine Kollektivschuld, aber es gab auch keine Kollektiv u n schuld. Selbst wenn man alle Arten von damals sogen. „Kritikastern“ und „Miesmachern“ zusammenzählt, unter den damals obwaltenden Bedingungen und angesichts der fast bis zu letzt weit überwiegenden Zahl von überzeugten Nazis (nicht zu vergessen das gefürchtete Spitzelsystem), zu keiner Zeit hat es so etwas wie eine wirksame Opposition von unten gegeben, von einem Aufstand der Bürger gegen die braune Schreckensherrschaft ganz zu schweigen.“

„M.E. gab es nur einen Ausweg aus den großen und kleinen Teufelskreisen von Verschulden und Versagen - hin zu menschenwürdigen Lösungen: Einsicht üben, Exempel statuieren, Steine neu behauen, Erfahrungen nicht verdrängen, vielmehr an nachwachsende Generationen weitergeben. Und dies alles nicht nur als gutgemeinte Worte an Gedenktagen wie dem heutigen --(oder auch an anderen, die mir genau so wichtig sind, wie der 18. Februar 1943, der Hinrichtungstag der ersten drei verurteilten Mitglieder der WEISSEN ROSE, - oder den 9. April 1945, den Hinrichtungstag des christlichen Bekenner Dietrich Bonhoeffer,- oder den 9. November 1938 (Judenpogrome) und `39 (Georg Elser) und im Gefolge aller übrigen Gedenkdaten den 27. Januar 1945, den Tag der Befreiung der wenigen, von 6 Millionen überlebenden deutschen und europäischen Juden in Auschwitz.) --- Nein, noch so aufrichtige Worte und gute Vorsätze würden nicht aus dem Teufelskreis herausführen, solange daraus nicht auch etwas ganz Handfestes für den politischen Alltag entsteht. Ja, so etwa lautete mein ebenso idealistischer wie lapidarer Befreiungs-Coup, der mir - trotz aller unerbittlichen Realitätserfahrungen - bis heute als Anleitung zur politischen Bewährung gilt.“

„Das Fertigwerden mit den Vergangenheiten“ – ja, das war ja die erste, die wichtigste, aber auch schwierigste Konsequenz, die wir nach 1945 aus der Zeit des Nationalsozialismus ziehen mussten, und dies bedurfte fortan langer und mühsamer „seelischer (und politischer) Prozesse“. Sie begannen zuerst einmal ganz vordergründig und sehr formalistisch: Wer war „Nazi“ gewesen – mit welchen Ämtern und Positionen – mit welcher Verantwortung belastet? - Wenn ich mich an die erste Nachkriegszeit zurückerinnere, dann fällt mir abgesehen von dem unermesslichen Glücksgefühl, frei – vor allem frei von Angst – zu sein – abgesehen auch von Not, Zerstörung und Mangel an allen Gütern des täglichen Bedarfs – dann assoziiere ich sie mit der ziemlich missglückten sogenannten „Entnazifizierung“. Sie war die erste und für viele Deutsche die einzig greifbare Konsequenz aus ihrer Zugehörigkeit und begeisterten Zustimmung zum Nationalsozialismus (zumindest, so lange es mit den Nazis aufwärts ging und wir siegten).“

„Dem verstorbenen Fernsehjournalisten Eberhard Fechner verdanken wir erschütternde Berichte über den Prozessverlauf und die grauenhaften Verbrechen in den Vernichtungslagern Auschwitz und Majdanek. Ich habe diesen Sachverhalt etwas ausführlicher gewürdigt, weil sich nun, im Sinne meiner Thematik, eine bemerkenswerte Wende im öffentlichen und politischen Bewusstsein ankündigte. Von nun an – und verstärkt durch Schriften wie die von A. und M. Mitscherlich „über die Unfähigkeit zu trauern“, durch Dokumentationen und Filme (Hollywoods Holocaust) – fragten Kinder ihre Eltern, Schüler ihre Lehrer, Christen ihre Amtskirche nach der Vergangenheit und weshalb die Aufarbeitung so gut wie nicht stattgefunden hätte, weshalb die Konsequenzen so beschämend unzulänglich gezogen worden – kurzum weshalb so wenig „Exempel statuiert worden seien“. – Auch die innenpolitische Großwetterlage veränderte sich mit der Regierung Brandt-Scheel zusehends. Nachdem es bei den Bundestagswahlen 1969 – auch mit Hilfe einer beispielhaft engagierten Initiative junger Menschen - gelungen war, den Einzug der damals neuerlich erstarkten NPD zu verhindern, nahm die Ära der Entspannungs- und Versöhnungspolitik mit den früheren osteuropäischen Kriegsgegnern ihren Anfang.“

Weitere Hinweise zu den Fernsehsendungen des Ersten und Zweiten Deutschen Fernsehens unter:

<http://www.daserste.de/offiziere>

und

<http://www.zdf.de/ZDFde/inhalt/18/0,1872,2107122,00.html>